

3 Fallübergreifende Entwicklungen im Panel – Ergebnisse der fokussierten Analyse

Die siebte Erhebungswelle wurde im Frühjahr und Frühsommer 2020 durchgeführt und somit drei Jahre nach der telefonischen Nachbefragung der sechsten Erhebungswelle im Jahr 2017. Durch diesen zeitlichen Abstand war es möglich, nicht nur die Ereignisse und Erlebnisse der Lebensphase Jugend vollständig zu erfassen, sondern auch den Übertritt der Heranwachsenden ins junge Erwachsenenalter und ihre damit verbundenen Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben. Dazu zählen in erster Linie die erforderlichen Weichenstellungen für die berufliche Zukunft: Abschluss der Schule und Ausbildung, Einstieg ins Berufsleben oder Übertritt in den tertiären Bildungssektor. Aber auch persönliche Belange wie die Loslösung vom Elternhaus, der Bezug einer eigenen Wohnung und die Begründung von Partnerschaften. Eng mit diesen Entwicklungen verbunden sind mögliche Veränderungen²³ der Peer-Group-Beziehungen, der präferierten Freizeitaktivitäten, des Mediengebrauchs und der bevorzugten Angebote sowie von Interessen und Einstellungen. In der fokussierten Analyse in Kapitel 3 gilt der Blick den fallübergreifenden Entwicklungen; ausführliche Fallbeschreibungen zu den einzelnen Heranwachsenden und ihren Familien finden sich dagegen in Kapitel 2 in diesem Band.

In einem ersten Schritt werden dazu die Ergebnisse hinsichtlich der Unterschiede zwischen den Geschlechtern betrachtet und dabei auch etwaige Zusammenhänge mit den jeweiligen Zugehörigkeiten der jungen Erwachsenen zu den Familientypen untersucht. Mit Blick auf den Mediengebrauch ist eine solche Zuordnung jedoch nicht möglich, da sich dieser bereits bei der Erstellung und Überarbeitung der Familientypen als zu

23 Stephan Niemand spricht in diesem Zusammenhang von „Alltagsumbrüchen (Transitionen)“; dabei handelt es sich um „ein vielschichtiges Ereignis, das unmittelbar in mehreren Dimensionen der alltäglichen Lebensführung tiefgreifende Umstrukturierungen erforderlich macht“ (Niemand 2020: 68). In seiner Studie zu Alltagsumbrüchen und Medienhandeln bei Paaren kommt Niemand zu dem Schluss, dass Alltagsumbrüche das häusliche Medienhandeln dynamisieren. Er stellt fest, dass „technikdeterministische Annahmen, in denen die Technologie als alleinige Ursache für Wandel angesehen wird, (...) zu kurz greifen, denn die Veränderungen des Medienhandelns der Paare ist vorwiegend auf Veränderungen in ihrer Lebensführung zurückzuführen“ (Niemand 2020: 263).

individuell geprägt präsentiert hat. In einem weiteren Schritt wird – ebenfalls mit Blick auf die Zugehörigkeit zu den Familientypen – der Blick auch auf die Eltern der jungen Erwachsenen und ihre Bedingungen gerichtet: Wie haben sich jeweils ihre Handlungsoptionen, Handlungsentwürfe und Handlungskompetenzen entwickelt, und wie sieht die Lebensführung der Eltern in der erfassten Umbruchphase ihrer Kinder zwischen Jugend und Erwachsenenleben aus? Welche sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Strukturen kennzeichnen nunmehr ihren Alltag und wie sehen ihre jeweiligen Alltags-Bewältigungsstrategien und Zukunftsperspektiven aus? In diesem Schritt gilt die Aufmerksamkeit auch den Strategien des Mediengebrauchs der Eltern. Welche Veränderungen lassen sich identifizieren und mit welchen lebensführungsbezogenen Veränderungen hängen sie jeweils zusammen?

3.1 Schule, Ausbildung, Studium und erste Arbeitsstelle – der Eintritt in die berufliche Zukunft

2020 sind alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Panel volljährig und zwischen 19 und 21 Jahren alt. Somit haben sie die Pflichtschulzeit absolviert und können nun über ihre weitere Ausbildung oder den Einstieg ins Berufsleben entscheiden. Mit nur einer Ausnahme haben 16 der 17 Befragten zumindest die Pflichtschule erfolgreich abgeschlossen; lediglich Timo Landinger hat zwar die Pflichtschulzeit absolviert, die Schule dann jedoch ohne Abschluss verlassen. Nach mehreren erfolglosen Versuchen der dauerhaften Etablierung in einer entsprechenden Einrichtung, wartete er 2020 auf den bereits zugesagten Neustart in einer geschützten Werkstätte im näheren Umkreis seines Elternhauses. Ihm war es nicht gelungen, sich aus seiner Perspektivlosigkeit zu befreien. Wenn sich auch das Verhältnis seiner Eltern untereinander zuletzt verbessert zu haben schien, so sind die Familienstrukturen, gerade mit Blick auf Timo, noch immer schwer belastet (Typ 1). Seine Eltern haben den Wunsch nach einer, wie sie es ausdrücken, „gewöhnlichen“ Lehre für ihren Sohn noch immer nicht gänzlich aufgegeben. Jedoch fehlen Timo dazu nicht nur die kognitiven Voraussetzungen, sondern auch die formalen (Schulabschluss). Seine Eltern engagieren sich zudem nicht bei der Suche nach einer entsprechenden Lehrstelle und bringen sich auch nicht aktiv bei der Suche nach einer für Timo und seine Bedürfnisse passenden Stelle in einer geschützten Werkstätte ein. Sie überlassen es vielmehr den entsprechenden staatlichen Stellen, sich um eine berufliche Verankerung ihres Sohnes zu kümmern.

Diese Verhaltensweise erstaunt, da Herr Landinger in der Vergangenheit stets vehement gegen staatliche Aktivitäten opponiert hatte.

Mit Blick auf das Gesamtpanel fällt auf, dass die jungen Menschen mehrheitlich mittlere Schulabschlüsse angestrebt und auch erreicht haben: Von den jungen Frauen absolvierten Isabelle Rohringer und Elisabeth Ebner die Hauptschule, Simone Stab eine berufsbildende Bildhauerschule. Susanne Scheib besuchte eine Realschule (in Deutschland) und Viktoria Öllinger eine Handelsschule; sie erreichten somit wirtschaftlich orientierte Abschlüsse.

Fünf der jungen Männer (Alfons Weiss, Helmut Pfortner, Manfred Oblinger, Benedikt Holzner und Erich Grubert) verfügen über einen Abschluss der Hauptschule bzw. der Neuen Mittelschule, und Erich Grubert absolvierte eine Polytechnische Schule, ein berufsvorbereitender Schultyp in Österreich, der der Absolvierung der Unterrichtspflicht bis zum Ende des 15. Lebensjahres dient und der ebenfalls zum Pflichtschulabschluss führt. Auch zwei der jungen Männer erwarben einen wirtschaftlich orientierten Schulabschluss, Torsten Kaiser an einer Handelsschule in Österreich, Gregor Boll an einer Realschule in Deutschland. Manfred Oblinger besuchte zwar kurzzeitig ebenfalls eine Handelsakademie, verließ diese jedoch nach wenigen Monaten. Gregor Boll und Torsten Kaiser entschieden sich gegen einen weiteren Schulbesuch und stattdessen für den schnelleren Eintritt ins Berufsleben; ihr Ziel war es, „Geld zu verdienen“ (Gregor Boll). Damit stehen auch diese beiden jungen Männer exemplarisch für eine Entwicklung im gesamten Panel, denn in früheren Erhebungswellen wurde von vielen Heranwachsenden noch der Wunsch geäußert, weiterführende Schulen zu besuchen, Matura oder Abitur anzustreben und später an eine Universität zu wechseln. Auch gerade bei diesen beiden Jungen wurde in der Vergangenheit immer wieder über eine höhere Schulbildung gesprochen, und beide Mütter unterstützten diese Bestrebungen nachdrücklich. Familie Boll und Familie Kaiser zählen zu den sozio-emotional weniger belasteten, relativ kompetenten Familien, die jedoch sozio-ökonomisch eingeschränkt waren (Typ 3). In beiden Fällen hat sich zwar die sozio-ökonomische Lage in den letzten Erhebungswellen verbessert, allerdings waren die Mütter auch vorher schon, und unabhängig davon, bereit, in die Schulbildung ihrer Söhne zu investieren; es waren letztendlich die beiden Söhne selbst, die sich gegen eine weitere Schulausbildung entschieden. Mit Norbert Zarbl hat lediglich einer der jungen Erwachsenen aus dem Panel zum Zeitpunkt der siebten Erhebungswelle die Matura erfolgreich absolviert. Dieses Ziel hatte die Familie (Typ 4) bereits seit vielen Jahren verfolgt; ihre damit verbundenen Hoffnungen auf

eine entsprechende Arbeitsstelle haben sich erfüllt. Norbert selbst betonte in seinem letzten Interview, dass er sich die „Arbeitssuche schwieriger vorg'stellt hätt, muss i sag'n, also is eigentlich relativ guad ganga“ und er mit seinem Abschluss an einer Höheren Technischen Lehranstalt (HTL) „einige Vorstellungsgespräche gehabt hat, bei viel Firmen und hab' ma da eigentlich gut aussuchen kenna, wo i jetzt mach'n mecht“. Norbert hat sich schließlich für den Einstieg bei einem Automobilzulieferer entschieden und arbeitet dort in der Abteilung für Forschung und Entwicklung; in Zukunft will er sich im Unternehmen weiterentwickeln und auch Projektverantwortung übernehmen.

Von den jungen Frauen absolvierte zudem Gudrun Dornbacher während der siebten Erhebungswelle die Oberstufe einer Allgemeinbildenden Höheren Schule (AHS); auch sie wurde dabei von ihren Eltern (Typ 4) unterstützt. Nachdem sie bereits ein Vorstudium als Konzertflötistin an der Musikhochschule besucht hatte und sich dies lange Zeit auch als Beruf vorstellen konnte, tendierte sie zuletzt jedoch zu einem Studium der deutschen Literatur oder der Kunstwissenschaft. Amelie Aufbauer hatte bereits als Kind den Wunsch geäußert „gern mindestens zwoa Dokortitel“ zu haben, mit dem damit verbundenen Prestige assoziierte sie nicht zuletzt sozialen Aufstieg. Und auch als junge Erwachsene bestätigte sie: „Oiso an hätt' i nach wie vor gern.“ Um dies zu erreichen, besuchte sie zuletzt das Abendgymnasium, um nach einem zwischenzeitlichen Abbruch der Schule die Matura zu erwerben. Ihre Mutter bestätigte diese Pläne und berichtete, dass ein Medizinstudium das Ziel ihrer Tochter sei. Auffällig in diesem Zusammenhang ist, dass sowohl Norbert Zarbl als auch Gudrun Dornbacher aus Familien des Typs 4 stammen, den relativ kompetenten ›Aufsteigern‹. Diese Familien zeichnen sich dadurch aus, dass sie keine angespannten sozio-ökonomischen Bedingungen mehr haben und ihre sozio-emotionalen Beziehungsstrukturen unbelastet sind. Ebenso wie bei Norbert Zarbl stand es auch bei Familie Dornbacher immer außer Frage, Gudrun auf ihrem Weg zu höherer formaler Bildung zu unterstützen und darin eine entscheidende Perspektive für ihren zukünftigen Lebensweg zu sehen. Familie Aufbauer ist zwar aufgrund ihrer bis zuletzt sozio-ökonomisch eingeschränkten Bedingungen Typ 3 zugeordnet, ihr war es jedoch auch in der Vergangenheit stets daran gelegen, ihre Kinder hinsichtlich ihrer Ausbildung zu unterstützen und ihre Interessen zu fördern. Weiterführende Pläne verfolgt aber auch Simone Stab: Sie will mit der benötigten finanziellen Unterstützung durch das Erasmus+ Programm der Europäischen Union eine Ausbildung zur Steinbildhauerin in Italien absolvieren und im Anschluss nach Österreich zurückkehren, da sie eine Stelle an

einem Marionettentheater anstrebt. Simones Wunsch nach einer weiterführenden Ausbildung steht möglicherweise auch im Zusammenhang mit den Erfahrungen ihrer Mutter und dem Streben danach, Aufstieg durch formale Bildung zu erreichen. Frau Stab hatte in ihrem Heimatland in Osteuropa zwar die Matura absolviert, jedoch wurde ihr dieser Abschluss in Österreich nicht anerkannt. In Folge dessen arbeitete sie lange Zeit als Putzfrau oder in anderen ihr ohne Ausbildung zugänglichen Beschäftigungen, sie konnte sich aber nicht dazu durchringen, den Abschluss nachzuholen. Bedingt durch das vergleichsweise durchlässig gestaltete Bildungssystem in Österreich, mit zahlreichen Möglichkeiten auf dem Zweiten Bildungsweg, wäre dies ein einfach zu gehender Weg gewesen (siehe dazu die Fallbeschreibung in Kapitel 2).

Den anderen vier jungen Frauen ist über erfolgreiche Ausbildungen der Einstieg in den Beruf bereits geglückt: Susanne Scheib ist Einzelhandelskauffrau und arbeitet festangestellt in Vollzeit am Empfang eines Autohauses. Isabelle Rohringer hat eine Ausbildung als Kindergärtnerin abgeschlossen und leitet inzwischen die Kinderbetreuung eines Hotels. Beiden ist es gelungen, ihren eigenen sozio-ökonomischen Status zu verbessern. Auch Viktoria Öllinger gelang es, sich von ihren belasteten Familienstrukturen (Typ 1) tendenziell zu befreien und eine Ausbildung zur Einzelhandels- und Bürokaufrfrau zu absolvieren. Sie ist inzwischen, auf eigenen Wunsch in Teilzeit, in der Verwaltung eines großen Krankenhauses tätig. Ihr ist es durch den Berufseinstieg gelungen, sich nicht nur finanziell, sondern auch emotional gegenüber ihrer sie stark einengenden Mutter zu behaupten, wenngleich sich das Parentifizierungsverhältnis zwischen Tochter und Mutter eher noch verstärkt hat; dies allerdings in der Art, dass Viktoria stärker als zuvor von ihrer Mutter Eigenengagement bei der Alltagsbewältigung einfordert. Unerlässlich dafür war und ist bei Viktoria nach wie vor die Unterstützung ihrer Vorgesetzten, die ihre familiären Bedingungen kennen und ihr die benötigten Freiräume hinsichtlich der Arbeitszeiten einräumen. Elisabeth Ebner hat ihre Wunschausbildung zur Floristin absolviert und arbeitete zuletzt festangestellt in einem Blumenladen, nachdem sie zuvor eine Bürotätigkeit in der Floristikabteilung eines großen Discounters übernommen hatte. Sie möchte zwar in ihrem erlernten Beruf bleiben, sich aber gern fortbilden. Dazu hat sie sich nach längeren Überlegungen für eine private Meisterschule angemeldet, obwohl damit große finanzielle Anstrengungen verbunden sind. Da ihre Eltern sie aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen (Typ 3) nicht unterstützen können, hat sie sich schließlich dazu entschlossen, die erforderlichen 15.000 Euro aus ihrem eigenen Ersparnis zu nehmen, um damit in ihre

Zukunft zu investieren: „Weil i ma denk', an der Bildung derf i einfoch net spoar'n und des mecht i einfoch moch'n.“ Die Verfügbarkeit einer so großen Summe mag zunächst überraschen, lässt sich jedoch erklären. Elisabeth war in den früheren Erhebungswellen eine sparsame Person, zudem hat sie nach dem Abschluss der Lehre auch bereits in Vollzeit gearbeitet. Gleichzeitig hatte sie bislang kaum größere Ausgaben, da sie sowohl bei ihren Eltern als auch bei ihrem Freund immer kostenfrei wohnen konnte.

Heterogener zeigt sich die Situation bei den jungen Männern. Vier von ihnen haben die gewählten Berufsausbildungen erfolgreich abgeschlossen und hatten die Möglichkeit, von ihren Ausbildungsbetrieben auch fest übernommen zu werden; der Weg dorthin verlief jedoch unterschiedlich: Helmut Pfortner und Benedikt Holzner hatten sich beide selbstständig eine Lehrstelle zum Maschinenbautechniker gesucht. Während der siebten Erhebungswelle absolvierten sie den Wehr- bzw. Zivildienst. Bei Helmut Pfortner war dieser Berufsweg gewissermaßen vorgezeichnet, da sein Vater ebenfalls Maschinenbautechniker ist und sein Sohn das Familienunternehmen eines Tages übernehmen soll und will. Gemeinsam hatte die Familie (Typ 4) jedoch vereinbart, dass die Ausbildung in einem externen Unternehmen absolviert werden sollte. Dort wurde Helmut fest übernommen und möchte sich nun etablieren und später auch die Meisterprüfung absolvieren. Benedikt Holzner stammt dagegen aus einer wegen problematischer sozio-emotionaler Beziehungsstrukturen überforderten Familie (Typ 2); er war bei der Berufswahl und der Suche nach einer Ausbildungsstelle gänzlich auf sich allein gestellt. Dennoch war auch er erfolgreich und erhielt das Angebot seines Arbeitgebers, nach der Ausbildung weiterhin dort beschäftigt zu bleiben. Da er aber mit dem Auftreten der Geschäftsführung seines Ausbildungsbetriebs nicht zufrieden war, hat er sich gegen eine Übernahme in dieser Firma entschieden. Er erzählte im Interview, dass er stattdessen entweder bei einer anderen Firma einsteigen oder für einige Jahre bei Verwandten in Kanada wohnen und dort auch arbeiten möchte. Erich Grubert wurde von seinen Eltern (Typ 4) immer sowohl finanziell als auch emotional unterstützt, selbst als er nach dem Pflichtschulabschluss seine Schullaufbahn frühzeitig abbrach und eine Lehre zum Koch aufnahm. Seine Ausbildung hat er inzwischen erfolgreich absolviert und arbeitet nun fest angestellt in diesem Betrieb – und dies mit der Aussicht, intern zum Souschef weitergebildet zu werden. Eine zwischenzeitlich aufgenommene zweite Ausbildung zum Metzger hatte er wegen Differenzen mit seinem Lehrherrn abgebrochen. Auch in dieser schwierigen Phase seines Lebens erhielt er Unterstützung, nicht nur von

seinen Eltern, sondern auch von seinem jetzigen Chef, der eine wichtige Vorbildfunktion für Erich einnimmt.

Mario Hirtner begann zunächst eine Ausbildung zum Elektrotechniker, diese musste er jedoch aus gesundheitlichen Gründen, seine Höhenangst machte es ihm unmöglich, auf einer Leiter zu arbeiten, wieder abbrechen. Mit Unterstützung des AMS fand er schließlich eine Ausbildungsstelle zum IT-Techniker; seine Lehre hat er inzwischen mit „ausgezeichnetem Erfolg“ abgeschlossen und wurde danach vom Betrieb unbefristet in Vollzeit übernommen. So gelang es Mario, sich wirtschaftlich selbständig zu machen und von den belasteten Bedingungen seiner Mutter zu lösen, so dass er selbst nun als »Aufsteiger« eingeschätzt werden kann. Sein Beispiel zeigt deutlich, dass die jungen Erwachsenen inzwischen vielfach, aber nicht generell, getrennt von ihren Familien betrachtet werden müssen. Im Gegensatz zu ihrem Sohn blickte Frau Hirtner zuletzt perspektivlos in ihre berufliche Zukunft, da ihr nach längerer Krankheit gekündigt wurde und sie sich erneut arbeitssuchend melden musste (siehe auch Kapitel 2). Ebenso wie Mario Hirtner benötigte auch Manfred Oblinger die externe Unterstützung des AMS, um eine für ihn passende Lehrstelle zu finden und sich aus den vielfältig belasteten Bedingungen seines Elternhauses (Typ 1) zu lösen; dazu war auch ein Umzug in die Nähe einer weiter entfernt gelegenen Großstadt nötig. Dort hat er eine Ausbildungsstelle zum EDV-Kaufmann gefunden; während der siebten Erhebungswelle stand er kurz vor dem erfolgreichen Abschluss seiner Ausbildung. Auch Manfred hat die Aussicht, bei der Firma fest angestellt zu werden. Sein Wunsch ist es, wie er betont, sich im Unternehmen weiterzubilden und zu etablieren. Seine derzeitige Arbeit bezeichnete Manfred selbst als „Traumberuf“; dazu tragen auch das als „hervorragend“ beschriebene Betriebsklima sowie das gute Verhältnis zu seinem Chef und dessen nachhaltige Unterstützung bei.

Auch bei einem dritten jungen Mann, Gregor Boll, spielte die Begleitung durch einen außerfamilialen Unterstützer eine wichtige Rolle: Nach dem Realschulabschluss hatte Gregor zunächst erfolgreich eine Lehre zum Einzelhandelskaufmann in einem Baumarkt abgeschlossen. Das Unternehmen wurde jedoch abgewickelt und die Mitarbeiter wurden abgefunden, da der Inhaber keinen Nachfolger fand. Dennoch gelang Gregor der erfolgreiche Einstieg in das Berufsleben, da ein Bekannter aus dem örtlichen Schützenverein ihm eine Stelle in einem international agierenden Chemiekonzern vermitteln konnte. Dort arbeitete Gregor zuletzt festangestellt als Ungerlernter, er stand in der siebten Erhebungswelle jedoch kurz vor dem Beginn einer zweiten Ausbildung im Unternehmen, nach deren Abschluss

seine Vorgesetzten ihm, wie er erzählte, einen Aufstieg in der Hierarchie Firma zugesagt hätten.

Zwei Ausnahmefälle unter den jungen Männern sind Torsten Kaiser und Alfons Weiss, wobei beide Fälle unterschiedlich gelagert sind. Im Fall von Torsten Kaiser setzt sich auch nach dem Abschluss der Handelsschule, verbunden mit einem Lehrabschluss als Bürokaufmann, seine berufliche Orientierungslosigkeit fort, die sich bereits in früheren Erhebungswellen gezeigt hatte. Der Weg zum Schulabschluss war für Torsten kein leichter, wobei er sich immer auf die sozio-emotionale Unterstützung in seiner Familie (Typ 3) und die damit verbundene Sicherheit verlassen konnte. Seine Mutter sprach auch von einem „schweren Zittern und Dahintun“ und betonte: „aber wir haben’s geschafft!“ Zuletzt überlegte Torsten, ob er eine einjährige Zusatzausbildung zum Pflegeassistenten absolvieren sollte, um diese Tätigkeit dann mit den kaufmännischen Kompetenzen aus seiner schulischen Berufsbildung zu verbinden. Tatsächlich, so schien es, war er gänzlich orientierungslos, dennoch betonte er seinen Wunsch nach einer Arbeitsstelle und dem damit verbundenen finanziellen Aufstieg: „Also auf jeden Fall erstmal dass ich an Job find, der was, der auf der einen Seite ein gutes Geld bringt, auf der anderen Seite mir auch an Spaß macht.“ Im Gegensatz zu Torsten Kaiser hat Alfons Weiss bereits eine Arbeitsstelle, in der Kommissionierung in einem Lagerbetrieb, bekommen. Zwischenzeitlich hatte sich seine Lebenssituation im Vergleich zu den vorherigen Erhebungswellen massiv verschlechtert, was auf einen eskalierenden Streit mit seiner Mutter zurückzuführen war. Familie Weiss zählte zwar nicht mehr zu den sozio-ökonomisch belasteten Familien, die sozio-emotionale Beziehung zwischen Mutter und Sohn blieb hingegen seit vielen Jahren stark beeinträchtigt (Typ 2) und verbesserte sich auch in der siebten Erhebungswelle nicht wesentlich. Wegen des ungeklärten Verdachts auf Drogenmissbrauch und Drogenhandel, der junge Mann selbst bestritt dies im Interview vehement, musste Alfons nicht nur seine Ausbildung als Techniker bei der Bahn aufgeben, er lebte auch mehrere Monate auf der Straße, bevor er eine eigene Wohnung beziehen konnte. Dies war ihm durch die Unterstützung einer öffentlichen Stelle gelungen; Alfons hatte sich in seiner Not an den Bürgermeister seiner Heimatgemeinde gewandt. Zuletzt hatte sich das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn auf sehr niedrigem Niveau stabilisiert und Alfons äußerte sich positiv über seine Lebenssituation. Er plante, noch etwa zwei Jahre als Lagerarbeiter tätig zu sein und sich dann, dies jedoch sehr unspezifisch, seinen „Traumberuf“ zu suchen, der etwas mit „Traktorfahren“ zu tun haben sollte.

Abgesehen von den beiden letztgenannten jungen Männern, Torsten Kaiser und Alfons Weiss, sowie von Timo Landinger, der aufgrund seiner sehr belastenden familiären, aber auch ganz persönlichen schweren Bedingungen eine in den letzten Jahren noch weiter gewachsene Perspektivlosigkeit erkennen ließ, ist es inzwischen allen befragten jungen Erwachsenen gelungen, entweder erfolgreich in das Berufsleben einzusteigen, oder aber die Weichen für weiterführende Ausbildungen zu stellen. Diese positive Entwicklung war aufgrund der schlechten sozio-ökonomischen Startbedingungen in den Familien des Panels so nicht zu erwarten gewesen. Auffällig dabei ist, dass es einigen jungen Erwachsenen nur durch außerfamiliäre Unterstützung gelungen ist, wichtige Schritte in ihre berufliche Zukunft zu unternehmen. Aufgrund der nunmehr besseren Handlungsoptionen und, damit verbunden, auch gewachsenen Handlungskompetenzen konnte es auch den Heranwachsenden aus vielfältig belasteten Familien gelingen, neue Handlungsentwürfe zu entwickeln und diese auch umzusetzen. Diese Entwicklung unterstreicht die Bedeutung sowohl von staatlichen Institutionen als auch von außerfamilialen Bezugspersonen, die Verantwortung für junge Menschen in der wichtigen Lebensphase von der Schule hin zu einer Ausbildung und in eine berufliche Anstellung übernehmen und sie bei ihrem Einstieg ins Berufsleben tatkräftig unterstützen. Andere Heranwachsende, allen voran die jungen Menschen aus den Familien von Typ 4, den relativ kompetenten ›Aufsteigern‹, waren dagegen nicht auf derartige Hilfen angewiesen. Ihnen kommt im Panel eine Sonderstellung zu, denn sie erfuhren schon über mehrere Jahre ihrer Sozialisation hinweg die Unterstützung ihrer Familien und mussten nicht länger mit belasteten sozio-ökonomischen Bedingungen zurechtkommen. Ihnen war es möglich, ihre Handlungsentwürfe aufgrund der gewachsenen familiären sozio-ökonomischen und, damit verbunden, auch der größeren sozio-emotionalen Sicherheit, zu verfolgen und erfolgreich umzusetzen.

3.2 Beziehungen und Pläne für (den Ausbau von) Partnerschaften

Neben dem Berufseinstieg und entsprechenden Weichenstellungen für weiterführende Ausbildungen zählen eigene Partnerschaften zu den wichtigsten Lebensinhalten junger Erwachsener. Mit deren Etablierung sind zentrale Entwicklungsaufgaben in diesem Lebensabschnitt verbunden, nicht zuletzt da dies häufig mit einer teilweisen Loslösung von der eigenen Kernfamilie und der Begründung eigener Hausstände einhergeht. In diesem Zusammenhang fallen sehr deutliche Unterschiede zwischen den be-

fragten jungen Frauen und den befragten jungen Männern auf: Während sechs von sieben Frauen sich in der siebten Erhebungswelle in zum Teil bereits langjährigen Beziehungen befanden, so traf dies nur auf vier von zehn Männern zu.

Von den jungen Frauen lebt lediglich Gudrun Dornbacher noch nicht in einer festen Partnerschaft, wobei sie selbst dies nicht problematisch sieht. In ihren eigenen Worten ausgedrückt sei sie „net der Typ, der so in die, diese Schiene Beziehung tendiert“, stattdessen sei sie „liaber beste Freunde mit jemanden“. Frau Dornbacher bestätigte, dass ihre Tochter bislang keinerlei Ambitionen für eine Beziehung zeigte. Die feste Partnerschaft von Amelie Aufbauer war zum Zeitpunkt der Befragung noch relativ frisch, und sie räumte ein, dass sie sich selbst lange dagegen gewehrt hatte, ihre Partnerschaft als feste Beziehung zu bezeichnen. Stattdessen hatte sie mit dem jungen Mann über längere Zeit *eine F+*, also eine *Freundschaft plus* unterhalten, in der beide Seiten ihre Freiheiten hatten, denn ihr sei wichtig, dass „jeder hat hoit trotzdem nu‘ so sei eigenes Ding“. Nach dem offiziellen Beziehungsbeginn verbrachten Amelie und ihr Freund zwar quasi ihre gesamte Freizeit zusammen, jedoch behielten beide ihre eigenen Wohnungen und damit auch ein hohes Maß an Sicherheit und die Option, sich jederzeit zurückziehen zu können. Mit ihrem zögerlichen Beziehungsverhalten und der Entscheidung zu einer sehr unverbindlichen Verbindung, einem unter jungen Menschen heute weit verbreiteten Partnerschaftstypus, gleicht Amelie stark dem Vorbild ihrer Mutter. Auch Frau Aufbauer hatte zwar immer wieder Kontakt zu verschiedenen Männern, jedoch wollte sie sich nicht binden und eine feste Partnerschaft eingehen. Vielmehr trennte sie sich dreimal kurz nach der Geburt ihrer Kinder von den jeweiligen Vätern und suchte auch keinen Kontakt zu diesen. Ähnlich gelagert ist auch die Entwicklung der nunmehr einjährigen Beziehung von Susanne Scheib, mit der diese inzwischen jedoch sehr glücklich ist. Ihr jetziger Partner war zuvor fünf Jahre lang ihr bester Freund gewesen, sie konnten sich jedoch lange nicht zu einer romantischen Beziehung durchringen. Auch die Beziehung von Simone Stab gestaltet sich schwierig, obwohl sie bereits seit über drei Jahren andauert: „Wir san hoit extrem unterschiedlich und es hat extrem vü Turbulenzen g’habt, aber wir merken irgendwie, dass wir ned ganz ohne einander kennan.“ Dennoch hinterfragt Simone sich selbst und arbeitet an der Frage, „was mecht i für a Beziehung führ’n“? Andere junge Frauen verbinden dagegen ihre Partnerschaften mit dem Gefühl von Sicherheit. So ist etwa Elisabeth Ebner bereits seit über dreieinhalb Jahre mit ihrem Freund zusammen, den auch ihre Eltern sehr schätzen. Sie träumt von einer gemeinsamen Zukunft mit ihm und will

bald auch fest mit ihm zusammenziehen. Viktoria Öllinger ist dagegen ein Beispiel dafür, dass die Heranwachsenden ihre eigene Beziehung auch als Schlüssel dazu sehen, sich von ihren Elternhäusern zu emanzipieren und sich den belasteten sozio-emotionalen Bedingungen zu entziehen. Das Verhältnis zu ihrer Mutter hat sich zwar verbessert, auch da Viktoria inzwischen deutlich selbstbewusster aufzutreten weiß, dennoch engt sie ihre Mutter mit dem Bedarf nach Unterstützung und Nähe auch weiterhin stark ein. Viktoria spricht im Interview selbst die Notwendigkeit an, dass ihre Mutter sich emanzipieren und wieder eigenständiger werden müsse. Für sich selbst sieht sie die Zukunft aber in ihrer Partnerschaft. Innerhalb der kommenden zwei Jahre, so ihr ausdrücklicher Wunsch, wolle sie von Zuhause ausziehen, später heiraten und langfristig auch eigene Kinder bekommen. Darin zeigt sich deutlich der Wunsch nach stabilen sozio-emotionalen Verhältnissen und einem klassischen Familienbild, wie sie es mit ihrer Mutter nie kannte.

Anders gestaltet sich die Situation bei den jungen Männern, von denen zum Zeitpunkt der siebten Erhebungswelle nur vier eine Beziehung führten. Bei zwei jungen Männern, Alfons Weiss und Erich Grubert, spielte die Frage nach einer Freundin oder einem Freund in den Interviews keine Rolle. Und Torsten Kaiser blockte dieses Thema recht deutlich mit dem Hinweis ab, dass er wegen Führerschein und Arbeitssuche vorläufig „nicht die Zeit hätte, meiner Freundin genug Aufmerksamkeit zu schenken“. Von den befragten Jungen kann Benedikt Holzner als einziger auf eine ehemalige Beziehung zurückblicken. In der sechsten Erhebungswelle 2016 hatte er eine feste Freundin und wurde von deren Familie auch mit offenen Armen zu Hause aufgenommen. Die Ersatzfamilie schenkte ihm, zeitweise, Zuwendung und die sozio-emotionale Geborgenheit, die ihm seine eigene Familie in der Vergangenheit nie zu geben in der Lage war. Diese Beziehung bestand 2020 nicht mehr. Benedikt hat deren Ende jedoch gut verarbeitet, ist glücklich mit seinem Singleleben und will dies auf absehbare Zeit auch nicht ändern. Manfred Oblinger dagegen kann sich in der siebten Erhebungswelle, erstmals seit Beginn der Studie, vorstellen, innerhalb der nächsten fünf Jahre eine Freundin zu haben. Dieser Wunsch geht einher mit einer starken Typveränderung, bedingt durch eine operative Magenverkleinerung und seinen Umzug in die Nähe einer Großstadt:

Des entwickelt sich jetzt langsam zu durchs Fortgeha und so, und ich zwingat mich jetzt manchmal zum Weggehen, ähm entdeck ich des halt grad so für mich, durch des Rausgehen, durch des Freund treffen, des Leit treffen, und langsam bin i da jetzt zua von eins, da da bietet sich des dann, da steigt des Interesse so ja. (...) Joa eh, i lass

den Dingen da jetzt seinen Lauf, ich geh jetzt ned irgendwie jedes Wochenende saufen und bagger da jetzt irgendwelche Mädels a, äh ich geh' eigentlich nie saufen. Ich lass den Dingen ihre Zeit.

Timo Landinger äußerte erstmals in der sechsten Erhebungswelle seinen Wunsch nach einer Beziehung. Die Frage, ob er gerne eine Freundin hätte, beantwortete er sehr deutlich: „Sicher, aber i bin a hoffnungsloser Fall.“ Da er selbst so viele Computerspiele spiele, müsste er ein Mädchen finden, das dies auch täte und dies sei „a bissi schwär“. Er glaubte nicht daran, dass es ein solches Mädchen geben könnte, das ihn auch so akzeptieren würde, wie er ist. Auch in diesem Kontext wurde offenkundig, wie belastet die sozio-emotionalen Beziehungen der Familie Landinger waren, denn seine Eltern wussten um Timos Wunsch, nahmen diesen aber nicht ernst. Vielmehr verhinderten sie, dass ihr Sohn in seiner Freizeit Gleichaltrige traf. Ein gutes Verhältnis zu einer Mitschülerin unterstützten sie nicht, und sein Vater tat es gar mit den Worten ab, dass „des war der Kontakt, weil sie si guad verstanden hom. Zwei Außenseiter bei anand de versteh'n si immer guad. (...) Liebelei dass er do ghob hod, glaub i eher ned, aber vo dera, de hod er hoid wuin und de hod eam anscheinend a megn.“ In der siebten Erhebungswelle thematisierte Timo Landinger seinen Wunsch nach einer Partnerschaft nicht mehr.

Ebenso wie bei den jungen Frauen gibt es aber auch unter den jungen Männern vier, die bereits langjährige Partnerschaften pflegen. Am längsten, dreieinhalb Jahre, währt jene von Helmut Pfortner. Er äußerte sich auch sehr zufrieden darüber, wollte aber dennoch noch nicht mit seiner Freundin zusammenziehen, da es „noch a bisserl zu früh“ sei. Zur Begründung führte er an, dass sie erst noch die Schule beenden müsse, und ergänzte lachend: „Und naja, i muss ihr noch des Kochen beibringen!“ Dies erklärt sich dadurch, dass Helmut in seiner Freizeit regelmäßig für die beiden kocht. Bei Norbert Zarbl stand das Zusammenziehen mit seiner langjährigen Freundin in der siebten Erhebungswelle dagegen kurz bevor, aber auch er betonte: „Zum Probieren natürlich!“ Wie Helmut Pfortner sieht auch er in einer gemeinsamen Wohnung den deutlich größeren Schritt, als in der Etablierung einer festen Partnerschaft. Zwei der jungen Männer, Gregor Boll und Mario Hirtner, haben diesen Schritt jedoch bereits getan und zeigten sich in den Interviews sehr glücklich darüber, nicht zuletzt, da sie auf diese Weise ihre eigenen Familien gründen und ihre eigenen Handlungsentwürfe für eine selbstständige Zukunft verfolgen konnten. Gregor Boll wohnt bereits seit zweieinhalb Jahren mit seiner Freundin in einer gemeinsamen Wohnung, und beide verfolgen weitere Pläne für ihr gemeinsames Leben. Nach dem Abschluss des Studiums

seiner Freundin ist geplant, vor Ort ein Grundstück zu erwerben, zu bauen und langfristig zu bleiben, „da will ich eigentlich nie wieder weg!“ Diese Pläne verknüpft Gregor sehr konkret mit einer Erweiterung seiner beruflichen Pläne; davon verspricht er sich nicht nur sozialen Aufstieg, sondern, vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen in der Jugend, auch ökonomische Sicherheit: Er will im Beruf einen Meisterabschluss erreichen, „damit man noch mehr Geld kriegt, auch ‘ne Meisterstelle, mehr Verantwortung, damit man es halt nicht immer nur auf der gleichen Stelle rumtritt, dass man sich halt irgendwie wieder was aufbaut.“

3.3 Wohnbedingungen und Zukunftspläne

Wie im vorherigen Abschnitt bereits angeklungen ist, hat sich die Wohnsituation von zahlreichen der jungen Erwachsenen seit der sechsten Erhebungswelle verändert. Drei der jungen Frauen und sechs der jungen Männer wohnen bereits nicht mehr zu Hause, bei zwei Frauen und einem Mann ist zudem ein kurz bevorstehender Auszug bereits konkret geplant. Diese Entwicklung im Panel ist insofern bemerkenswert, da zahlreiche der Befragten in oder in der Nähe von Städten wohnen, die für ihre außerordentlich hohen Wohnkosten bekannt sind. Grundsätzlich stellt sich bei allen die Frage nach der Finanzierung der Wohnungen, insbesondere aber bei jenen jungen Erwachsenen, die aus Familien der Typen 1 und 3 stammen, die im Vergleich zu den Familien von Typ 2 und vor allem Typ 4 mit besonders belasteten sozio-ökonomischen Bedingungen leben. Während es nachvollziehbar erscheint, dass sozio-ökonomisch besser gestellte Eltern (Typ 4) ihre Kinder beim Auszug (auch finanziell) unterstützen können, so scheint dies bei den sozio-ökonomisch stärker belasteten Familien zumindest fraglich. Hier bedarf es einerseits individueller Lösungsansätze, andererseits aber auch der Unterstützung durch außerfamiliäre Personen oder Organisationen. So zeigten sich einige Fälle, in denen die jungen Erwachsenen sich hinsichtlich ihrer sozio-ökonomischen Bedingungen bereits von ihren zum Teil stark belasteten Elternhäusern lösen konnten und daher nicht länger dem Typ zugeordnet werden können, dem ihre Eltern angehören.

Von den jungen Frauen wohnen Simone Stab, Viktoria Öllinger und Gudrun Dornbacher noch zu Hause. Simone (Typ 3) plante jedoch im Herbst 2020 nach Italien umzuziehen und dort eine Bildhauerschule zu besuchen; alle entsprechenden Verträge waren zum Zeitpunkt der siebten Erhebungswelle bereits unterschrieben. Weder sie selbst noch ihre Mutter

wären dazu in der Lage, diese Ausbildung, den Umzug und die entstehenden Wohnkosten zu stemmen. Daher hat sie ein Stipendium des Erasmus+ Programms der Europäischen Union zur Förderung der Lernmobilität von Einzelpersonen beantragt und bewilligt bekommen, mit dem sie große Teile der Kosten decken kann. Auch Viktoria (Typ 1) plant den Auszug in eine eigene Wohnung, sie will sich dazu jedoch noch länger, maximal aber zwei Jahre, Zeit lassen. In diesem Schritt sieht sie auch eine nötige Emanzipation von ihrer Mutter. Durch den Berufseinstieg hat sich ihre persönliche sozio-ökonomische Situation etwas verbessert, und sie wäre in der Lage dazu, eine eigene Wohnung zu finanzieren. Dennoch schreckt sie bislang noch vor den Kosten zurück und befürchtet zudem, dass durch ihren Auszug Fördergelder für ihre Mutter, insbesondere für den dringend benötigten Sozialdienstleister, gekürzt werden könnten. Eine Begründung für diese Befürchtung konnte sie jedoch nicht nennen. Lediglich bei Gudrun (Typ 4) ist auf absehbare Zeit kein Auszug geplant. Nach der bevorstehenden Matura will sie in ihrer Heimatstadt ein Studium aufnehmen und währenddessen auch zu Hause wohnen bleiben. Obwohl die Familie sozio-ökonomisch nicht mehr belastet ist, führt ihre Mutter dennoch auch wirtschaftliche Überlegungen für diese Entscheidung an. Da die abbezahlte Eigentumswohnung der Familie zur Verfügung steht, solle diese auch genutzt werden. Auch die sozio-emotionalen Bedingungen von Familie Dornbacher sind gut, insbesondere das Verhältnis von Gudrun zu ihren Eltern; vor diesem Hintergrund werden bislang noch keine Überlegungen dahingehend angestellt, ob ein Auszug zum Studium auch einen wichtigen Entwicklungsschritt darstellen könnte.

Isabelle Rohringer und Elisabeth Ebner sind zwar bereits ausgezogen, können aber dennoch auch weiterhin bei ihren Eltern übernachten. Besonders Isabelle (Typ 2), die mit ihrem Freund zusammenwohnt, macht von dieser Möglichkeit oft Gebrauch, da sich ihre Arbeitsstelle nahe dem Wohnort ihrer Familie befindet und sie sich auf diese Weise, gerade bei schlechtem Wetter, die Anfahrt ersparen kann. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch der Umstand, dass sich das schwierige Verhältnis zwischen Isabelle und ihrer sie stark kontrollierenden Mutter seit ihrer Volljährigkeit und einer gesundheitlichen Krise von Frau Rohringer zunehmend entspannt hat. Elisabeth (Typ 3) verbringt dagegen fast ihre gesamte Zeit bei ihrem Freund, der eine eigene Garconniere bei seinen Eltern hat. Auch sie soll aber in absehbarer Zeit eine eigene Wohnung erhalten, dafür plant die Familie ein bereits bestehendes Garagengebäude für sie in Eigenleistung auszubauen. In etwas fernerer Zukunft, so Elisabeths ausdrücklicher

Wunsch, wolle sie aber gemeinsam mit ihrem Freund ein Haus bauen, Kinder bekommen und „so richtig Mama sein“.

Unter den befragten jungen Frauen verfügen lediglich Susanne Scheib und Amelie Aufbauer über eine eigene Wohnung, ihr jeweiliger Weg dorthin unterscheidet sich jedoch deutlich. Susanne (Typ 4) hatte bereits während ihrer Ausbildung eine kleine 19m² große Wohnung. Zu deren Finanzierung gibt es keine klare Aussage. Da die entsprechenden Mietkosten in ihrer Heimatstadt jedoch das Einkommen einer Auszubildenden weit übersteigen, ist davon auszugehen, dass sie Unterstützung durch ihre Familie erhalten hat. Inzwischen ist sie in eine größere, 35m² große Wohnung umgezogen, die sie nach dem Berufseinstieg selbst unterhalten kann. Anders gelagert ist die Situation bei Amelie (Typ 3): Sie ist ebenfalls bereits von zu Hause ausgezogen, was sich positiv auf das Familienklima ausgewirkt hat, und holt derzeit am Abendgymnasium die Matura nach. Über ein eigenes Einkommen verfügt sie nicht. Stattdessen bezieht sie eine staatliche Ausbildungsunterstützung und Wohngeld. Zudem bewohnt sie keine Wohnung, die sie auf dem freien Mietmarkt gefunden hat, sondern eine geförderte Gemeindewohnung. Damit folgt sie dem Beispiel ihrer Mutter. Auch Frau Aufbauer wohnte während der gesamten Erhebungszeit stets in geförderten Mietwohnungen und zog sehr häufig um, wenn deren Förderungen ausliefen, auf diese Weise erneut vergünstigten Wohnraum zu erhalten. Aus diesem Grund wechselte die Familie auch mehrfach die Gemeinde und lebte teils in der Stadt und teils auf dem Land.

Drei der jungen Männer, Timo Landinger, Torsten Kaiser und Erich Grubert, wohnen aktuell noch zu Hause und planen, zumindest kurzfristig, keinen Auszug. Bei Timo (Typ 1) ist dies auch auf seine mangelnde Selbstständigkeit und seine berufliche Perspektivlosigkeit zurückzuführen. Während seiner Schulzeit lebte er bereits zeitweise in einem betreuten Internat, seinen Eltern missfiel dies jedoch, und sie verlängerten seinen Aufenthalt dort nicht, sondern sahen die „bessere“ Lösung für ihren Sohn darin, wenn dieser wieder zu Hause wohnen würde. In der siebten Erhebungswelle gab es keine Überlegungen dahingehend, dass Timo mittel- oder langfristig ausziehen und womöglich in einer betreuten Wohngemeinschaft untergebracht werden sollte. Perspektivisch drängt sich somit die Frage auf, was mit Timo geschehen soll, wenn seine Eltern ihn eines Tages nicht mehr versorgen können. Zuletzt hatte sich seine Wohnsituation minimal verbessert, da er zwischen der sechsten und siebten Erhebungswelle von seinem Zimmer im Erdgeschoss des Hauses in das ausgebaute und größere erste Stockwerk ziehen konnte. Damit verbunden ist zumindest ein höheres Maß an Privatsphäre, da er zuvor immer das

Schlafzimmer seiner Eltern passieren musste, um in sein eigenes Zimmer zu gelangen. Erich (Typ 4) ist bereits seit einiger Zeit fest im Berufsleben integriert und bezieht ein entsprechendes Gehalt, dennoch wohnt er noch immer bei seinen Eltern, in einem vergleichsweise kleinen Zimmer der nur 80m² großen Mietwohnung der Familie. Dies scheint ihn jedoch nicht zu stören, und seine Pläne für einen möglichen Umzug klangen zuletzt sehr vage. Demnach würde er gerne am Stadtrand wohnen und wäre dafür auch bereit, einen deutlich längeren Arbeitsweg als bisher in Kauf zu nehmen. Dazu kann er sich vorstellen, mit einem Freund, einem ehemaligen Arbeitskollegen, eine Wohngemeinschaft zu begründen. Auch Torsten (Typ 3) wohnt noch in der Eigentumswohnung seiner Mutter und fühlt sich dort sehr wohl. Das Familienklima in der Kernfamilie Kaiser war in den letzten Jahren immer gut, zudem hat Torsten bislang noch keine konkreten Pläne für den Berufseinstieg. Durch die abbezahlte Wohnung und einen zusätzlichen Nebenverdienst von Frau Kaiser hatten sich die sozio-ökonomischen Bedingungen der Familie im Laufe der Studie verbessert. Dennoch führt Torsten auch ökonomische Gründe für seinen Verbleib zu Hause an: „Wenn ich dann gut schon bisserl was selber verdien, dass ich dann für eine Zeit lang noch bei meiner Mutter wohn“, zunächst wolle er „gutes Geld“ verdienen und etwas ansparen. Später, so seine Pläne, könne er sich aber eine eigene Wohnung oder den Umzug in eine Wohngemeinschaft vorstellen. Auch Norbert Zarbl (Typ 4) wohnt zwar noch zu Hause, ein Auszug ist aber bereits konkret geplant. Gemeinsam mit seiner langjährigen Freundin sucht er derzeit eine ca. 65m² große Wohnung zur Miete, um das Zusammenwohnen auszuprobieren: „Also auf jeden Fall für den Anfang, zum Probieren natürlich, ich mein, wir sind schon länger zam, aber trotzdem amal, zusammen wohnen ist doch nochmals was anderes.“ Finanziell stellt der Auszug für ihn keine unüberwindbare Hürde dar, er wohnt zwar in einer sehr teuren Stadt, als Hardware-Entwickler bei einem Automobilzulieferer verdient er aber auch gut. Dennoch planen seine Eltern, so die deutliche Aussage seiner Mutter, Norbert und seine Freundin sowohl bei der Miete als auch bei den Kosten für die Einrichtung der Wohnung zu unterstützen.

Die sechs anderen befragten jungen Männer wohnen dagegen bereits in eigenen Wohnungen. Benedikt Holzner, Gregor Boll und Mario Hirtner können diese auch relativ problemlos durch ihr Einkommen unterhalten. Benedikt (Typ 2) ist dabei, wie schon zuvor bei der Suche nach einer passenden Ausbildung, auf sich alleine gestellt, er erhält von seiner Familie weder finanzielle noch emotionale Unterstützung. Während der Schulzeit lebte er in einer betreuten Wohngemeinschaft, verließ diese jedoch nach

dem Schulabschluss. Bereits als Auszubildender bezog er dann seine eigene Wohnung. Dies war ihm finanziell möglich, da er auf dem Land lebt und die Mietkosten dort vergleichsweise niedrig sind. Während der siebten Erhebungswelle leistete er seinen Zivildienst, in dieser Zeit wurde die Miete, wie gesetzlich vorgesehen, durch den Staat übernommen. Gregor (Typ 3) arbeitet bereits und bezieht ein festes Gehalt. Dennoch unterstützt ihn seine Mutter, die ihre sozio-ökonomischen Bedingungen durch den Erfolg ihrer Hundezucht verbessern konnte, bei größeren Ausgaben, wie etwa dem Erwerb eines Autos. Er bewohnt gemeinsam mit seiner langjährigen Freundin, die noch studiert, eine gut ausgestattete Mietwohnung. In Zukunft planen beide, vor Ort gemeinsam ein Haus zu bauen. Auch Mario (Typ 2) wohnt gemeinsam mit seiner Freundin in einer Mietwohnung. Er arbeitet als IT-Techniker und bezieht ein gutes Gehalt. Sozio-ökonomisch betrachtet ist es ihm gelungen, sich deutlich zu verbessern und von der sozio-ökonomisch angespannten und zuletzt stark verschlechterten Lage seiner Mutter zu entfernen. Die Wohnung wird ihm durch seinen Arbeitgeber vergünstigt zur Verfügung gestellt, dieser Umstand erleichtert die Finanzierung angesichts der sehr hohen Lebenshaltungskosten in seiner Heimatstadt sehr. Ebenso wie Mario wohnt auch Manfred Oblinger (Typ 1) in einer Wohnung seines Arbeitgebers, die dieser ihm sowie zwei weiteren Arbeitskollegen sehr günstig als Wohngemeinschaft zur Verfügung stellt. Dies sei, so Manfred, eigentlich nicht vorgesehen gewesen, sondern es sei ein ausdrückliches Entgegenkommen für besondere Leistungen in der Firma. Im Gegensatz zu Mario könnte Manfred sich sonst auch keine eigene Wohnung oder ein WG-Zimmer vor Ort leisten, da die Mietkosten sowohl in der nahen Stadt als auch im Speckgürtel, in dem die Firma gelegen ist, sehr hoch sind. Auch Manfreds Eltern fehlen die finanziellen Mittel, um ihren Sohn zu unterstützen. Daher musste Manfred zunächst jeden Tag „fünf Stunden“ am Tag zu seiner Ausbildungsstelle pendeln. Die Verbindung war, so Manfred, „recht scheiße“, aber er nahm dies für die Chance auf eine Ausbildung gerne in Kauf. Zu dieser Zeit lebte er für eineinhalb Monate gemeinsam mit seinem Vater in einem Wohnwagen, den dessen Arbeitgeber ihm als Dienstwohnung zur Verfügung gestellt hatte. Der Umzug wirkte sich schließlich überaus positiv auf Manfred und seine Lebensbedingungen aus, da er nur 120 Euro Miete im Monat zahlen muss. Auch Alfons Weiss (Typ 2) benötigte Hilfe von mehreren Seiten, um seine Wohnung zu bekommen und finanzieren zu können. Nach einem Streit mit seiner Mutter lebte er mehrere Monate auf der Straße und wendete sich schließlich hilfesuchend an den Bürgermeister seiner Heimatstadt. Dieser organisierte für ihn eine geförderte Gemeinde-

wohnung. Alfons bezieht darüber hinaus monatlich eine staatliche Wohnbeihilfe in Höhe von 180 Euro. Da Alfons beim Einzug mittellos war und zudem wegen Problemen im Umgang mit Finanzen einen gerichtlich bestellten Sachwalter hat, musste dennoch seine Mutter die Kautions für die Wohnung entrichten, da Alfons sonst nicht hätte einziehen dürfen. Dieser Hilfsmaßnahme hat sich Frau Weiss nicht entzogen, obwohl das bereits in früheren Erhebungswellen angespannte Verhältnis zwischen Mutter und Sohn sich nochmals drastisch verschlechtert hatte. Zuletzt konnte Alfons seine Verhältnisse zumindest wieder etwas stabilisieren. Einerseits fühlt er sich in seinen eigenen Wänden sehr wohl, da er dort nicht belästigt wird: „Will meine Ruhe haben! Meine eigene Wohnung.“ Andererseits war er in der Lage, die reduzierten Mietkosten selbst zu tragen. Dazu kann er auf sein Gehalt als Lagerist zurückgreifen und zusätzlich auf eigene Mieteinnahmen, da er gemeinsam mit seinem Halbbruder eine Wohnung von seinem Großvater geerbt hat. Einen Sonderfall hinsichtlich der Wohnsituation stellt Helmut Pfortner (Typ 4) dar. Er wohnte bereits in der sechsten Erhebungswelle mietfrei in einer eigenen, ca. 55m² großen Wohnung im ausgebauten Dachgeschoss seines Elternhauses. In gewisser Weise verfolgt Familie Pfortner schon seit geraumer Zeit das Konzept eines Mehr-Generationen-Hauses. Dazu zählt auch, dass die Eltern in absehbarer Zeit ins Erdgeschoss ziehen wollen, damit entweder Helmut oder seine Schwester die Wohnung im ausgebauten Dachgeschoss verlassen und in den ersten Stock des Hauses wechseln können. Dies wurde möglich, da die bislang mit im Haus wohnende Mutter von Herrn Pfortner kurz vor der siebten Erhebungswelle gestorben war. Auf diese Weise soll mehr Wohnraum für die Kinder geschaffen werden, damit diese die Möglichkeit haben, dauerhaft im Elternhaus leben zu können. Während der siebten Erhebungswelle leistete Helmut seinen Grundwehrdienst und wohnte unter der Woche in einer Kaserne; auf eine mögliche Kostenübernahme für die Wohnung durch den Staat hat die Familie verzichtet. Auch Helmut solle, so seine Mutter, erst nach dem Wehrdienst und dem Wiedereinstieg in den Beruf Miete zahlen; darin sieht sie einen wichtigen Schritt zu mehr Selbstständigkeit.

Der Blick auf die Wohnsituation der jungen Erwachsenen zeigt, dass es vielen von ihnen bereits gelungen ist, sich selbstständig zu machen und eine eigene Wohnung, teilweise gemeinsam mit Partnerinnen oder Partnern, zu beziehen. Eine genauere Betrachtung der individuellen Bedingungen verdeutlicht aber, dass bei Weitem nicht alle in der Lage sind, dies auch gänzlich eigenständig zu finanzieren. Während sich die Typ 4 Zugeordneten dabei sehr deutlich auf die Unterstützung ihrer Eltern

verlassen können, stellt dies viele andere vor gewisse Herausforderungen. Gerade Manfred Oblinger (Typ 1), Alfons Weiss (Typ 2) und Amelie Aufbauer (Typ 3) sind maßgeblich auf externe Unterstützungsmaßnahmen angewiesen. Familie Ebner (Typ 3), die auf dem Land lebt, ist dagegen ein Beispiel dafür, wie auch mit eingeschränkten sozio-ökonomischen Bedingungen durch Eigenleistung Wohnraum geschaffen werden kann. Zahlreiche andere junge Erwachsene bestätigen dagegen, wie wichtig die Ausbildung und der erfolgreiche Einstieg in den Beruf für eine Verbesserung der eigenen sozio-ökonomischen aber auch der sozio-emotionalen Bedingungen sind. Ihnen ist es bereits gelungen, aus eigener Kraft heraus ihre erste eigene Wohnung zu beziehen. Die Beispiele von Gudrun Dornbacher und Erich Grubert (beide Typ 4) sowie von Torsten Kaiser (Typ 3) belegen aber, dass es auch junge Erwachsene gibt, die gerne noch zu Hause wohnen wollen und deren Wunsch es nicht ist, möglichst rasch auszuziehen. Dies setzt jedoch in allen drei Fällen stabile sozio-emotionale Bedingungen und ein gutes Verhältnis zwischen den Eltern und ihren nun volljährigen Kindern voraus.

3.4 Mediengebrauch und Freizeitverhalten

Wie in den Jahren zuvor verbleibt auch in der siebten Erhebungswelle der Mediengebrauch der befragten nunmehr jungen Erwachsenen auf relativ hohem Niveau und stellt einen wichtigen Teil ihrer Freizeitaktivitäten dar. Auf individueller Ebene lassen sich jedoch zum Teil starke Veränderungen hin zu einer deutlich höheren oder aber niedrigeren Mediennutzung feststellen. Solche erheblichen Veränderungen stehen in vielen Fällen in einem engen Zusammenhang mit dem Eintritt ins Berufsleben. Einerseits nutzen viele der Befragten Medienangebote und Geräte, allen voran Laptop und Smartphone, nun auch beruflich, andererseits verbleibt im Arbeitsalltag weniger Zeit für Freizeitaktivitäten, und die jungen Erwachsenen sehen sich nun verstärkt mit der Herausforderung konfrontiert, ihre begrenzten Zeitbudgets, neben dem Mediengebrauch, auch auf nicht mediale Aktivitäten und Unternehmungen mit Freundinnen und Freunden, Partnerinnen und Partnern sowie der Familie zu verteilen.

Dennoch wollen viele der jungen Erwachsenen nicht von über die Jahre lieb gewonnenen Inhalten lassen, auch wenn sie aus diesen inzwischen eigentlich herausgewachsen sind; dazu zählen insbesondere Computerspiele, Fernsehsendungen und Serien, die zumeist über Netflix oder YouTube rezipiert werden. In diesem Zusammenhang ist auch auffällig, dass einige

der Befragten sich inzwischen verstärkt Informationsangeboten zuwenden, während andere diese Möglichkeit nahezu vollständig ignorieren. Dabei gilt es aber zu beachten, dass der Mediengebrauch, unabhängig von seiner Intensität, sowie die Relevanz verschiedener Medienangebote für Information, Kommunikation und Unterhaltung von den Befragten in dieser letzten Erhebungswelle weitaus reflektierter betrachtet und eingeordnet wurden, als dies noch in der sechsten Erhebungswelle der Fall war.

Neben dem Einfluss auf den Mediengebrauch zeigt sich noch eine andere Folge des erfolgreichen Berufseinstiegs: Ist der Übertritt von Schule und Ausbildung ins Erwerbsleben geglückt, so stehen den jungen Erwachsenen in vielen Fällen weitaus größere finanzielle Mittel zur Verfügung als zuvor. Dieser Effekt ist dabei meist so stark, dass die Befragten finanzielle Einbußen während des Beginns der Covid-19-Pandemie (etwa durch Kurzarbeit) nicht als Einschränkungen wahrgenommen haben. Dabei fällt auf, dass viele zudem auch dazu bereit sind, größere Summen ihres Gehalts in Mediengeräte und -angebote (wie kostenpflichtige Streaming-Angebote) sowie in kostspielige Freizeitbeschäftigungen wie Auto oder Motorrad zu investieren.

Hinsichtlich der Unterschiede zwischen den Geschlechtern fällt auf, dass viele der jungen Männer sehr stark ihre Freunde und ihren Freundeskreis in den Mittelpunkt rücken, auch dann, wenn sie sich in festen Partnerschaften befinden. Die jungen Frauen wenden sich dagegen weitaus deutlicher ihren Partnern zu und thematisieren Aktivitäten mit ihnen auch verstärkt im Kontext von Mediengebrauch und gemeinsamen Unternehmungen. Insgesamt zeigen die Beispiele der 17 befragten jungen Erwachsenen aber zum Teil sehr stark individuell geprägte Entwicklungen in der Zusammenstellung ihres jeweiligen Medienrepertoires.

Während Streaming-Angebote für Norbert Zarbl, ähnlich wie bei vielen anderen, deutlich an Bedeutung gewonnen haben, so hat die Intensität seines Mediengebrauchs insgesamt nachgelassen, besonders mit Blick auf das „Zocken“, TV, Snapchat und Facebook. Andere Angebote, besonders Instagram und Netflix, haben dagegen an Bedeutung gewonnen. Gemeinsam mit seinem Bruder, aber auch mit seiner Freundin, spielt er gerne PlayStation 4. Durch die Beziehung hat er auch begonnen, mit seiner Freundin zusammen Filme zu streamen, um so gemeinsam mehr Zeit verbringen zu können. Gerade sein Smartphone und den Laptop nutzt er inzwischen „sehr viel“, da beide Geräte auch für die Arbeit benötigt werden. In seiner Freizeit dominieren, seit dem Einstieg ins Berufsleben, auch kostspielige Hobbys, wie ein eigenes Auto und Motorrad. Zentral bleiben für ihn jedoch Freundschaften und die gemeinsame Zeit mit

seinem Bruder. Kostspielige Freizeitaktivitäten kann sich Alfons Weiss aktuell nicht erlauben. Er spielt selten Fußball und geht schwimmen; sein Freizeitverhalten ist stark geprägt von Netflix und WhatsApp, aber er genießt nach der Arbeit auch oft einfach die Ruhe in seiner Wohnung. Auffällig im Vergleich zu anderen Befragten ist seine starke Zuwendung zu Zeitungen (*Bildzeitung*, *Krone am Sonntag*) zur Informationsbeschaffung, die er sich regelmäßig kauft. Wie auch in früheren Erhebungswellen interessiert sich Alfons sehr für Sportübertragungen im Fernsehen, jedoch fehlen ihm aktuell die finanziellen Ressourcen, um die dafür notwendigen Abonnements (Sky, DAZN) zu bezahlen, und sein gerichtlich bestellter Sachwalter verhindert entsprechende Verträge. Daher besucht er regelmäßig Sportcafés und Wettbüros, um dort die Übertragungen verfolgen zu können. Computerspiele spielen dagegen, im Gegensatz zu früher, für ihn „keine Rolle mehr“. Ähnlich wie Alfons treibt auch Helmut Pfortner viel Sport (jetzt Kickboxen). Er trifft sich zudem sehr gerne real mit seinen Freunden und nutzt WhatsApp und Telefon in erster Linie, um Verabredungen zu treffen. Dennoch hat er sich während des Lockdowns auch regelmäßig online mit seinen Freunden getroffen und dafür sowohl die Chatfunktion von Computerspielen als auch Apps wie Houseparty verwendet. Er spielt zudem gerne PlayStation, im Gegensatz zu vielen anderen jungen Männern im Panel dagegen nur alleine, da er „voll der schlechte Spieler“ sei. Obwohl mediale Unterhaltung für ihn nur eine untergeordnete Rolle spielt, sieht er dennoch eine zunehmende Bedeutung von Medien, da diese „Alltag g'word'n“ seien. Gerade zur Information sind Medien demnach „unerlässlich“, dennoch wäre es „nicht schlimm“ für ihn, wenn er sein Smartphone „ned hätt“. Eine gemeinsame Medienutzung mit seiner Freundin scheint in seiner Beziehung keine Rolle zu spielen, jedoch genießt es Helmut, sich in seiner Freizeit wieder Serien aus seiner Jugend, insbesondere *Family Guy*, zuzuwenden. Wie Norbert Zarbl investiert auch Helmut viel Geld in seine Hobbys, seitdem er finanziell dazu in der Lage ist: Dazu zählen neben seinem Auto auch Ausgaben für den Motorradführerschein und die Ausbildung zum Jäger, da er wie seine Eltern die Jagdprüfung ablegen möchte.

Im Gegensatz zu den allmählichen Veränderungen bei Norbert, Alfons und Helmut, haben sich das Freizeitverhalten und der Mediengebrauch von Manfred Oblinger, bedingt durch seinen Umzug in die Nähe einer großen Stadt und die positiven Folgen seiner operativen Magenverkleinerung, grundlegend verändert. Zwar spielt Manfred noch immer gerne Computer- und Videospiele und nutzt diese auch, um mit Freunden zu kommunizieren, jedoch möchte er deren Stellenwert in Zukunft noch

weiter reduzieren. Inzwischen verbringt er seine Freizeit gerne draußen und fährt auch zum Schwimmen an den See oder in ein Freibad – Aktivitäten, die ihm früher undenkbar waren. Zudem kocht er inzwischen regelmäßig, aufwendig und gesund, sowohl für sich als auch für seine Freunde in der Wohngemeinschaft. Die entsprechenden Rezepte sucht er sich im Internet, vornehmlich auf YouTube. Insgesamt sind ihm Freundschaften inzwischen sehr wichtig geworden, und er genießt es, gemeinsam mit seinen Freunden etwas zu unternehmen, Ausflüge zu machen und Besuche abzustatten. Dazu zählen inzwischen sogar Besuche in Kneipen, dies hatte er früher strikt abgelehnt, und Manfred berichtet in der siebten Erhebungswelle erstmals davon, dass er sein Leben jetzt richtig genießen könne. Ähnlich wie Manfred hat auch Erich Grubert, durch eine Ernährungsumstellung, sehr stark an Gewicht verloren und in Folge sein Freizeitverhalten drastisch verändert. Auch er geht nun schwimmen und verbringt gerne und viel Zeit mit seinen Freunden „unterwegs draußen“. Bedingt durch seine Arbeitszeiten als Koch gehören sehr viele Kolleginnen und Kollegen zu seinen besten Freunden, mit ihnen verbringt er auch seine Freizeit und unternimmt Vieles (Kartfahren, Bowling). Zu seinen wichtigsten Bezugspersonen zählt zudem der Cousin seines Stiefvaters, den er jedoch online über ein gemeinsam genutztes Computerspiel kennengelernt hat. Beide sehen sich oft und besuchen sich gegenseitig. Auch weiterhin haben Computer- und Videospiele sowie Streaming-Inhalte bei Netflix einen hohen Stellenwert bei Erich, jedoch haben sie im Vergleich zu früher an Bedeutung verloren. Dies steht auch in Zusammenhang mit seinem Berufseinstieg und seiner dadurch stark reduzierten Freizeit. Neben der Kommunikation über Telefon und WhatsApp nutzt er daher sein Smartphone auch gerne für kleine Spiele, um sich die Zeit zu vertreiben, wenn einmal Lücken im Arbeitsalltag entstehen. Auch Benedikt Holzner hat seinen Mediengebrauch deutlich verändert. Bedingt durch seine Lehrabschlussprüfungen und die Einbindung in den Zivildienst musste er seine Freizeitaktivitäten stark reduzieren. Noch immer betreibt er gerne Wintersport (Skifahren), jedoch deutlich seltener als früher; generell unternimmt er nun gerne und oft etwas mit Freunden. Soziale Medien, die früher einen sehr großen Stellenwert für ihn hatten, insbesondere zum Identitätsmanagement, haben sehr stark an Bedeutung verloren. Zur Begründung führt er an, dies sei „allweil nimmer das Gleiche“ und deswegen sei er „inaktiv g'word'n“. Von großer Relevanz sind inzwischen dagegen Online-Computerspiele. Diese nutzt er gemeinsam mit Freunden, zudem ist er aber auch in einer wettkampforientierten Online-Liga sehr aktiv. Im Gegensatz zu vielen anderen jungen Erwachsenen im Panel nutzt Benedikt

kaum Informationsangebote, sondern lässt sich lieber von Freunden und Bekannten über das Weltgeschehen informieren; nur in Ausnahmefällen greift er auf das Online-Portal eines lokalen Anbieters zurück. Auch Torsten Kaiser erlebte in der siebten Erhebungswelle deutliche Veränderungen seines Tagesablaufs. Fragen nach seiner Freizeit beantwortete er nicht mit Aktivitäten, sondern mit dem Hinweis darauf, dass er kaum Zeit habe: Zunächst wegen der Schule, dann wegen der Arbeitssuche und später wegen dem Führerschein. Dies macht in seinen Augen auch eine Beziehung unmöglich. Er nutzt in seiner Freizeit verstärkt Medien, besonders Smartphone und iPad. Während er mit dem Smartphone mit Freunden kommuniziert, dient das Tablet in erster Linie Spielen und der Nutzung von Streaming-Angeboten. Zudem spielt er auch am PC MMORPGs. Auffällig ist, dass Torsten auf YouTube vielen Informations-Kanälen folgt, insbesondere solchen, die sich auch mit politischen Themen befassen wie *Mister Wissen2Go* und *jung&naiv*. Trotz seines, zumindest in der eigenen Wahrnehmung, eingeschränkten Zeitbudgets hat sich Torsten bewusst dafür entschieden, gemeinsam mit seiner Mutter und seinen Brüdern erneut die Patenschaft für ein Tier auf einem Gnadenhof zu übernehmen und dieses auch regelmäßig zu besuchen; zudem übernimmt er auch für den neu angeschafften Familienhund Verantwortung.

Bei zwei jungen Männern, Mario Hirtner und Gregor Boll, zeigt sich, neben den dem Berufseinstieg geschuldeten Veränderungen, auch ein deutlicher Einfluss ihrer Beziehungen auf den Mediengebrauch und das Freizeitverhalten. Mario unternimmt generell viel mit Freunden, unter anderem geht er mit ihnen gerne zum Schwimmen. Zu seinen ausdrücklich erwähnten Freizeitaktivitäten gehört auch das „Shoppen“, wobei er dies als „eigentlich sehr komisch für an Jungen“ bezeichnet. Daher tut er dies auch nicht alleine, sondern lässt sich von seinem Bruder oder seiner Freundin begleiten. Zu Marios großen Leidenschaften gehören auch weiterhin Computerspiele. Dabei spielt er „größere Spiele“ quasi nie alleine, sondern es ist ihm sehr wichtig, dies gemeinsam mit seinen Freunden zu tun und dabei auch intensiv zu kommunizieren. Dazu dient in der Regel das Programm Team-Speak. Soziale Medien seien für ihn dagegen inzwischen „eigentlich gar nicht wichtig“, jedoch legt er großen Wert darauf, über Telefon, SMS und WhatsApp in „ständigem Kontakt“ mit seinen Freunden zu stehen. Sowohl für seine Arbeit als IT-Techniker als auch zur Informationsbeschaffung (News-App, *DerStandard.at*, *Krone.at*, YouTube, Angebote der Bundesregierung) sind Smartphone und Laptop wichtig für ihn. Eine deutliche Veränderung seines Streaming-Verhaltens auf Netflix hat sich durch seine Beziehung ergeben: Gemeinsam mit seiner

Freundin entdeckt er dort gerne Neues. Feste bevorzugte Genres haben sie dagegen kaum, beide mögen generell Serien. Seine Freundin liebt zudem Horrorfilme, die beide dann gemeinsam ansehen. Ähnliches berichtet auch Gregor Boll, der ebenfalls gerne und regelmäßig gemeinsam mit seiner Freundin auf Streaming-Dienste zurückgreift. Ihm gefallen nahezu alle Inhalte, insbesondere Actionfilme. Zusammen mit seiner Freundin schaut er aber auch gerne Liebesfilme, was er selbst als „schwul“ bezeichnet: „Ich kuck Action, ich kuck genauso mit meiner Freundin gerne Liebesfilme, so schwul das klingt, aber, alles (lacht), alles kuck ich.“ Wichtig sind ihm zudem der Kontakt und Treffen mit Freunden und Familie. Während der Covid-19-Pandemie und den zeitweise strengen Kontaktverboten griff er dazu insbesondere auf Telefonie, WhatsApp und die App Houseparty zurück. Außerhalb der Pandemie sind ihm Treffen mit Freunden, gemeinsames „Vorglühen“ sowie regelmäßige Partys und Clubbesuche wichtig. Mit einem Freund bastelt Gregor zudem gerne an Motorrollern, um sich durch deren Verkauf etwas dazuzuverdienen. Eine große Leidenschaft von ihm sind Technik und Medien, unter anderem Smart Home-Angebote von Amazon Alexa, Tablets und ein kostspieliger Gaming PC; gemeinsam mit seiner Freundin hat er kostenpflichtige Abonnements bei Amazon Prime, Netflix und Disney+. Gregor gibt, seitdem ihm dies möglich ist, gerne und viel Geld für Mediengeräte aus und verbindet mit damit auch einen gewissen Status, den er als Jugendlicher vermisst zu haben scheint: „Es ist jetzt nicht so, dass ich immer kucke: Was kommt jetzt für ein neuer heißer Scheiß auf den Markt? Ich hab‘ ja früher immer gesagt, es ist mir scheiß egal was ich mir hole, Hauptsache es funktioniert halbwegs, mittlerweile ist es aber schon geil, wenn man diesen Luxus an den Mediengeräten hat, ne.“

Ein Ausnahmefall ist, auch in diesem Kontext, erneut Timo Landinger. Er hat weiterhin keinerlei Freunde oder nur Bekanntschaften. Für ihn gibt es nur Medienangebote und Online-Computerspiele, aber keine anderen Freizeitbeschäftigungen. Wie er selbst es ausdrückt: „Immer suchteln, ganz arg!“ Jedoch sieht er auch weiterhin keine Veranlassung, oder aber keine Chance, dazu, sein Verhalten zu ändern und sich auch anderen Aktivitäten zuzuwenden. Dennoch fördert die siebte Erhebungswelle auch bei Timo grundlegende Veränderungen seines Mediengebrauchs zu Tage: Früher kontrollierten seine Eltern die von ihm verwendeten Angebote strikt und verwehrten ihm den lang gehegten Wunsch nach einem Smartphone. Diese Kontrollen und Verbote sind nun gefallen. Inzwischen hat auch Timo ein eigenes Smartphone mit Vertrag und kann dort, ebenso wie am Laptop seiner Mutter, das Internet uneingeschränkt nutzen. Von dieser Möglich-

keit scheint er auch zu Informationszwecken Gebrauch zu machen, wie seine verschwörungstheoretischen Ansichten zur Covid-19-Pandemie unterstreichen. Seine Eltern zeigen dagegen Verständnis für die getroffenen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie und nehmen diese nicht, wie früher in anderen Kontexten praktiziert, als Anlass zur Kritik am Staat und seinen Maßnahmen „gegen“ die Bevölkerung.

Bei Simone Stab hat ihre berufliche Orientierung, sie möchte Steinbildhauerin werden und an einem Marionettentheater arbeiten, Einfluss auf ihre Freizeitgestaltung und auch auf ihr Beziehungsleben. Ihr Leben ist zwar stark von Freundinnen und Freunden geprägt, mit diesen verbringt sie viel Zeit in der Natur beim Spazierengehen, Schwimmen oder Musikhören, sie zieht sich aber auch am Abend oft zurück und fertigt alleine Zeichnungen und Gemälde an. Zudem verwendet sie auch die Programme InDesign, Photoshop und Illustrator, um Bilder zu bearbeiten, Magazine zu erstellen und Logos zu kreieren. Gemeinsame Aktivitäten mit ihrem Freund thematisiert sie dagegen nicht, jedoch macht sie sehr deutlich, wie wichtig ihr die Beziehung ist, obwohl es immer wieder „Turbulenzen“ gibt. Ihr bewegtes Beziehungsleben hat sie auch thematisch für ihre Abschlussarbeit in der Schule aufgegriffen und zu einem Marionetten-Theaterstück für Kinder verarbeitet. Den Umfang ihrer eigenen Mediennutzung schätzt Simone, wie viele andere der Befragten, als „mittel“ ein, wobei sie gerne YouTube, WhatsApp und Netflix nutzt und besonders auf Instagram auch gerne Selbstdarstellung praktiziert: „I lass‘ mi gern fotografier‘n und lass, wenn i scheene Fotos oder so hab‘, stell i die gern auf mei Instagram-Seiten. Für Memes oder irgendwelche lustigen Videos.“ Obwohl sie einräumt, dass Medien „sehr in mei Leben integriert“ sind, will sie diesen keinen zu hohen Stellenwert beimessen. Stattdessen solle man, so Simone, seinen Mediengebrauch immer hinterfragen und sich nicht berieseln, ablenken oder manipulieren lassen.

Bei Elisabeth Ebner steht das Beziehungsleben mit ihrem Freund stärker im Vordergrund. Sie fährt fast jeden Tag nach der Arbeit zu ihm und verbringt mit ihm nahezu ihre gesamte Freizeit. Gemeinsam treffen sie auch Freunde und gehen mit dem Hund spazieren. Ähnlich wie auch Simone Stab hat Elisabeth ihre Leidenschaft für das Fotografieren entdeckt, betätigt sich dabei aber in erster Linie als Fotografin und nicht als Model: Sie hat sich bereits eine Spiegelreflexkamera und ein Huawei P30 Pro Smartphone mit besonders guter Kamera gekauft, um noch bessere Fotos machen zu können. Dies tut sie in erster Linie für sich selbst, sie veröffentlicht die Bilder teilweise aber auch bei Instagram, sowohl auf ihrem privaten Account als auch für den Firmen-Account ihres Arbeitgebers.

Die professionell erstellten Fotos von Blüten und Blumengebinden dienen somit nicht nur ihrem privaten Identitätsmanagement, sondern auch ihrer Positionierung als aufstrebende Floristin. Da dies viel Zeit in Anspruch nimmt, schätzt sie ihre Mediennutzung als „mittel bis hoch“ ein; gerade zur Kommunikation findet sie Medien auch sehr wichtig. Dennoch, so Elisabeth, würde sie gerne einmal einen Monat lang vollständig auf alle Medien- und Kommunikationsangebote verzichten, da sie das Gefühl habe, dass die Menschen, und auch sie selbst, immer abhängiger davon würden, und dies wolle sie nicht.

Gudrun Dornbacher hat zwar im Gegensatz zu Simone Stab keinen festen Freund, sondern einen „best’n Freund“ aber auch er beeinflusst sie stark. Beide haben sich in einem Manga-Anime-Forum kennengelernt, das sich einmal im Monat trifft und einen Fixpunkt für ihre Freizeitgestaltung darstellt. Gemeinsam mit weiteren Freunden aus dieser Gruppe betreibt Gudrun auch aktive Medienproduktion und streamt auf der Plattform Twitch.tv Content zu Nintendo-Spielen. Damit setzt sie eine Entwicklung fort, da sie bereits als Kind und als Jugendliche Rezensionen zu Büchern verfasst und veröffentlicht hatte. Noch immer liest sie sehr gerne Bücher und unterscheidet sich damit deutlich von den anderen Befragten im Panel, wobei auch für sie Netflix und Musikhören sehr wichtig geworden sind. Darüber hinaus nimmt auch das Blockflötenspiel weiterhin einen wichtigen Stellenwert bei Gudrun ein, da sie sich in ihrer Freizeit in einem Ensemble engagiert.

Der Freundeskreis von Isabelle Rohringer hat sich stark vergrößert, seitdem sie seit eineinhalb Jahren mit ihrem Freund zusammenwohnt. Neben der Arbeit und dem Haushalt bleibt ihr nur wenig Freizeit für aufwendige Aktivitäten, aber sie schaut gelegentlich gemeinsam mit ihrem Freund Inhalte auf Amazon Prime an. Ihre Mediennutzung schätzt sie insgesamt als „mittel“ ein. Gerade für die Arbeit wären aber Computer und Smartphone sehr wichtig, damit sie immer erreichbar ist und auch im Privaten betrachte sie Medien für die Kommunikation als „essenziell“. In diesem Kontext verwendet sie auch Snapchat, um mit Freundinnen Bilder zu tauschen und dort kleine Spiele zu spielen.

Auch Viktoria Öllingers Freundeskreis hat sich durch ihre Beziehung stark verändert. Zwar hat sie noch immer ihre beste Freundin von früher, Kontakte zu Schulkameradschaften werden dagegen immer weniger. Vielmehr verlagert sich ihr Freundeskreis immer mehr hin zu männlichen Bekannten und Personen, die sie über ihren Freund kennenlernt. Mit ihnen ist sie gerne draußen unterwegs, geht zum Wandern oder zum Billard Spielen. Für teure Freizeitaktivitäten bleibt ihr, im Gegensatz zu

anderen der jungen Erwachsenen, trotz ihrer Berufstätigkeit kaum Geld übrig. Dies liegt einerseits daran, dass sie nur in Teilzeit arbeitet, um sich um ihre Mutter kümmern zu können, andererseits würden durch ihren Berufseinstieg verschiedene Fördergelder entfallen. Auch sie weist Medien einen „mittleren“ Stellenwert in ihrem Leben zu und betont in erster Linie deren Bedeutung für die Kommunikation. Jedoch setzt auch sie zur Unterhaltung gerne auf Netflix und YouTube. Gerade die Covid-19-Pandemie habe, so Viktoria, aber auch gezeigt, welche Bedeutung Medien für die Information der Bevölkerung haben.

Auch der Freundeskreis von Susanne Scheib ist, neben ihrem jetzigen Partner und langjährigen besten Freund, stark von männlichen Bekanntschaften geprägt. Dies lässt sich auch darauf zurückführen, dass Susanne, wie einige der befragten männlichen jungen Erwachsenen auch, von Autos begeistert ist und gemeinsam mit ihrem Freund selbst Reparaturen vornimmt und an den Fahrzeugen schraubt. Gemeinsam werden dann auch viele Ausflüge, besonders an verschiedene Seen, unternommen. Nicht nur durch ihre Interessen, sondern auch durch einen anderen Einschnitt in ihrem Leben hat sich Susannes Freundes- und Bekanntenkreis stark verändert: Auf Grund ihrer Unzufriedenheit mit der Institution Kirche hat sie sich aus der Jugendarbeit zurückgezogen, die früher einen großen Teil ihrer Freizeit einnahm. Ihren Medienkonsum schätzt auch sie als „mittel“ ein. Bisweilen schaut sie Inhalte auf Netflix an, und für die Kommunikation sind ihr Smartphone und Medien wichtig. Jedoch, und dies hebt sie hervor, könne sie auf „das ganze Umeinandergeposte“ auf Soziale Medien gut verzichten.

Der Freundeskreis von Amelie Aufbauert unterscheidet sich von jenem der anderen Befragten: Sie konzentriert sich in ihrer Freizeit auf lediglich zwei bis drei sehr enge Freunde und benötigte auch lange Zeit, um sich auf eine feste Partnerschaft mit ihrem langjährigen Freund einzulassen. Inzwischen verbringt sie jedoch sehr viel Zeit mit ihrem Freund und spielt gemeinsam mit ihm oder alleine sehr intensiv das Computerspiel *Ark* – zum Teil die ganze Nacht lang. Dies ist ihre wichtigste Freizeitbeschäftigung. Ansonsten achtet sie auf einen mäßigen Mediengebrauch und legt das Smartphone auch einmal bewusst zur Seite. Jedoch wolle sie nicht auf die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Kommunikation verzichten. Zudem hält sie „korrekte Medien“ für sehr wichtig und misst diesen einen hohen Stellenwert für die Gesellschaft bei; gemeint sind damit öffentlich-rechtliche Angebote im Fernsehen, im Radio und in Sozialen Medien sowie private Printmedien, die den Qualitätszeitungen zugeordnet werden können.

3.5 Zwischenfazit: Die Lebensführung der jungen Erwachsenen

Die Ergebnisse der fokussierten Analyse zeigen mit Blick auf die jungen Erwachsenen sehr deutlich, wie individuell sie inzwischen ihr eigenes Leben führen und welche Schwerpunkte sie hinsichtlich ihrer Interessen, ihres Mediengebrauchs, ihres Beziehungslebens sowie ihrer Wünsche, Pläne und Zukunftsperspektiven setzen. Ihre familiären Ausgangspositionen waren dabei unterschiedlich gut ausgestaltet, dennoch ist es einigen von ihnen bereits gelungen, sich aus den zum Teil belasteten Kontexten ihrer Familien zu lösen und ihre Zukunft in die eigene Hand zu nehmen und zu gestalten. Allen individuellen Entwicklungen zum Trotz, lassen sich jedoch auch weiterhin vielfältige Verbindungen der jungen Erwachsenen zu ihren Familien nachweisen, und viele Entscheidungen lassen sich auf ihre Herkunft und die sie prägenden sozio-emotionalen wie sozio-ökonomischen Bedingungen zurückführen. Nicht zuletzt Mediengeräte und -angebote, aber auch kostspielige Hobbys und Freizeitaktivitäten dienen ihnen dabei heute als Statussymbole. Mit Blick auf Partnerschaften fällt auf, dass die jungen Frauen sich auf diese bereits stärker eingelassen haben als die jungen Männer. Dennoch zeugen zahlreiche Beispiele unter beiden Geschlechtern nicht nur von langjährigen, sondern auch von sehr engen Bindungen. Diese Suche nach stabilen Beziehungen kann auch vor dem Hintergrund der jeweiligen Kindheit und Jugend betrachtet werden, die vielfach geprägt waren von wechselnden Partnerschaften und Trennungen der Eltern sowie den damit verbundenen Verlusterfahrungen.

3.6 Veränderungen im Leben der Eltern

Während der Übergang von der Jugend ins Erwachsenenalter für Heranwachsende eine Zäsur darstellt, ist diese Phase auch für die involvierten Eltern mit Veränderungen und Herausforderungen, mitunter aber auch mit Chancen, verbunden. Sie müssen damit zurechtkommen, dass die Kinder das Haus verlassen und immer weniger auf ihre Unterstützung angewiesen sind. Dies schafft zusätzlichen Raum für gemeinsame Aktivitäten in der eigenen Partnerschaft; fehlt eine solche jedoch, kann das Fehlen von eingeübten Praktiken und bisher gültigen Lebensinhalten zu einer schwierigen Situation werden. Grundsätzlich ist das Erwachsenwerden der eigenen Kinder eine Gelegenheit, das eigene Leben zu reflektieren und womöglich persönliche Zielsetzungen neu zu justieren und damit stärker eigene Handlungsentwürfe zu entwickeln und ihnen Raum zu geben. Wie

die Eltern des Panels – und dies mit Blick auf ihre jeweiligen sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Bedingungen – der neuen Lebenssituation ihrer Kinder begegnen und welche Konsequenzen sie damit für ihr eigenes Leben verbinden, steht im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen.

Wie die fokussierte Analyse der Mütteraussagen gezeigt hat, haben sich die sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Bedingungen in den Familien weniger stark verändert als bei ihren Kindern durch ihren Eintritt in die Lebensphase junges Erwachsenenalter und die damit verbundenen neuen Entwicklungs- und Lebensaufgaben. Es erscheint daher sinnvoll, die Entwicklungen in den Familien typbezogen vorzustellen und zu diskutieren, um damit sowohl die Veränderungen innerhalb eines Familientyps zu erfassen als auch besser erkennen zu können, inwieweit aktuelle Bewegungen in den sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Bedingungen der Eltern Anlass geben, sie einem anderen Typ zuzuordnen (siehe dazu auch die Fallbeschreibungen in Kapitel 2).

3.6.1 Typ 1: Massive sozio-ökonomische Probleme als multiple Deprivation: Die rundherum überforderten Familien (Landinger, Oblinger, Öllinger)²⁴

Bei Familie Oblinger haben sich die sozio-ökonomischen Bedingungen der gesamten Familie Oblinger, von einem sehr niedrigen Ausgangsniveau ausgehend, deutlich verbessert. So haben Manfred und sein jüngerer Bruder erfolgreich eine Berufsausbildung aufgenommen, aber auch Herrn und Frau Oblinger ist es gelungen, wieder in das Arbeitsleben einzusteigen. Damit sind sie, das erste Mal seit vielen Jahren, nicht mehr auf Arbeitslosenunterstützung oder Sozialhilfe angewiesen. Frau Oblinger ist über diese Entwicklung „sehr glücklich“, dennoch trägt sie sich mit dem Gedanken, die als unsicher empfundene Gastronomiebranche, in der sie mittlerweile arbeitet, zu verlassen und sich für die als zukunftssicherer erachtete Pflege umschulen zu lassen. Die verbesserten sozio-ökonomischen Bedingungen der Familie wirken sich auch positiv auf das Familienklima aus, das somit sowohl von Manfred als auch von seiner Mutter zuletzt als sehr harmonisch beschrieben wurde. Diesen positiven Entwicklungen zum Trotz, will Frau Oblinger dennoch keine großen Pläne für die Zukunft schmieden, da sie und ihr Mann auch weiterhin mit vielfältigen gesund-

²⁴ Familie Fein nahm an der siebten Erhebungswelle nicht teil; siehe dazu die Fallbeschreibung in Kapitel 2.

heitlichen Problemen zu kämpfen haben. Die notwendige Behandlung der Eltern besorgt auch die Kinder sehr. Sie haben daher die Organisation für die anstehenden Behandlungen übernommen, um ihre Eltern zu unterstützen, da diese damit überfordert schienen und gerade während der Covid-19-Pandemie wenig Antrieb dazu zeigten, Entscheidungen zu treffen, um die indizierten Maßnahmen in die Wege zu leiten.

Auch in der noch immer vielfältig belasteten Familie Landinger zeigen sich vorsichtige Entspannungstendenzen, diese sind jedoch vor allem im sozio-emotionalen Zusammenleben der Eltern zu verorten, denn ihre sozio-ökonomische Lage hat sich nicht grundlegend verändert. Herr und Frau Landinger scheinen allerdings ihren Frieden mit sich und ihrer Lebenssituation gefunden zu haben. Gerade das Verhältnis zwischen den Eheleuten wirkt harmonischer und ausgeglichener als in den vorherigen Erhebungswellen. Ihr Sohn Timo profitiert davon jedoch nicht. Während Herr Landinger noch immer arbeitslos ist und geschäftig vorgibt, sich um die Abwicklung des Erbes seiner Mutter kümmern zu müssen, freut sich Frau Landinger auf ihre nun unmittelbar bevorstehende Pensionierung. Sie sei, wie sie im Interview sagt, „im Großen und Ganzen“ zufrieden mit der Gesamtsituation der Familie und möchte eigentlich nichts ändern. Sie will ihren Ruhestand genießen, Zeit in der Natur verbringen und mit dem Hund spazieren gehen; zudem genießt sie es, wenn die Enkelkinder zu Besuch sind und im Garten spielen. Darüberhinausgehende Pläne wolle sie aber nicht machen. Für die Familie habe inzwischen „alles gepasst“ und man warte lediglich auf die endgültige Zusage für eine neue Stelle in einer geschützten Werkstätte für Timo – dessen unsichere Zukunftsaussichten scheinen seine Eltern aber auch weiterhin nicht zu beunruhigen.

Magda Öllingers sozio-ökonomische Lage ist im Wesentlichen gleichgeblieben, und auch ihre gesundheitliche Situation hat sich in der siebten Erhebungswelle nicht verändert. Sie ist weiterhin auf einen Rollstuhl und die Unterstützung durch einen Sozialdienstleister angewiesen. Veränderungen sind jedoch im Familienklima festzustellen und dies – vor allem – bei der schwerbehinderten Frau selbst. So hat sich Frau Öllingers Lebensqualität deutlich verbessert, seitdem ihre Wohnung behindertengerecht umgebaut wurde und sie nun alle Wohnbereiche selbstständig erreichen kann. Auch mit dem beginnenden Abnabelungsprozess ihrer Tochter Viktoria scheint sie inzwischen besser zurecht zu kommen, seit diese deutlich selbstbewusster auftritt, ihre eigene Selbstständigkeit betont und diese auch von ihrer Mutter einfordert. Für die Zukunft wünscht sich Frau Öllinger, endlich wieder arbeiten gehen und ihren Lebensunterhalt selbst verdienen zu können. Dieser Wunsch erscheint jedoch aufgrund

ihrer gesundheitlichen Situation kaum erfüllbar. So wünscht sich Frau Öllinger letztendlich lediglich eine allgemeine Verbesserung, „dass amoi was bergauf gehen kunt“.

3.6.2 Typ2: Die sozio-ökonomisch nicht mehr bzw. wenig belasteten, aber wegen problematischer sozio-emotionaler Beziehungsstrukturen überforderten Familien (Hirtner, Holzner, Rohringer Weiss)

Bei den Familien von Typ 2 lassen sich – bis auf eine Ausnahme, Familie Rohringer – weiterhin zum Teil stark belastete sozio-emotionale Bedingungen erkennen, und die Beziehungen zwischen den (ehemals) alleinerziehenden Müttern und ihren Kindern erweisen sich als nach wie vor stark angespannt. Therese Weiss erklärt im Interview zwar, dass sie mit ihrem Leben zufrieden sei, da „alles passt“ und sie – mit Blick auf ihre derzeitige Arbeitsstelle – bei Bedarf „jederzeit ihre Stunden aufstocken“ könne. Und tatsächlich hat sich ihre sozio-ökonomische Situation nochmals deutlich verbessert, seitdem sie eine Festanstellung als Justizwachbeamtin angetreten hat. Zudem bewohnt sie nun nur noch mit ihrem jüngeren Sohn eine Doppelhaushälfte; dies sei zunächst ungewohnt gewesen, jedoch habe sie sich schnell an die neue Situation, die Ruhe und den vielen Platz gewöhnt, und auch der Haushalt sei nun weniger aufwändig. Aber diese Aussagen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die sozio-emotionalen Bedingungen der Familie durch den Streit zwischen ihr und ihrem Sohn Alfons, dessen zwischenzeitlich sehr schwierige finanzielle und auch psychische Lebenssituation eine deutliche Tendenz zu Typ 1 aufweist (siehe dazu die Fallbeschreibung in Kapitel 2), drastisch verschlechtert haben. Frau Weiss bedauert zwar im Interview das Zerwürfnis und versucht auch, ihren Sohn materiell (Kaution) und alltagspraktisch (Waschen) zu unterstützen, gleichzeitig ist sie jedoch nicht in der Lage, sich in Alfons' Lage zu versetzen und zumindest in Ansätzen Verständnis für ihn zu zeigen. Eine Aussprache über die verschiedenen Ansichten und Positionen fand zwischen Mutter und Sohn bis zum Abschluss der siebten Erhebungswelle nicht statt. Vor diesem Hintergrund lässt sich die zunächst etwas irritierende Aussage von Frau Weiss, dass sie mit ihrem Leben zufrieden sei – obwohl die Beziehung zwischen ihr und ihrem Sohn Alfons weiterhin von großen Konflikten geprägt ist – erklären. Schon in den vorherigen Erhebungswellen wurde der Alltag von Frau Weiss vom Thema Geld bestimmt und der steten Sorge, davon nicht genug zu haben (siehe dazu die Ausführungen bei Paus-Hasebrink/ Kulterer/ Oberlinner 2017: 186). An

Alfons, seiner Entwicklung und seinen Belangen zeigte sie dagegen bereits seit vielen Jahren nur ein sehr eingeschränktes Interesse. Im Gegensatz dazu rückte sie dessen Halbbruder Christian in den Interviews immer wieder, auch ungefragt, in den Mittelpunkt und hob dessen Qualitäten hervor.

Auch das Verhältnis von Heidi Holzner zu ihrem Sohn Benedikt, der selbst nicht länger unter der gestörten Beziehung zu seiner Mutter zu leiden scheint, ist nach wie vor – und dies schon seit vielen Jahren – angespannt, wenn nicht zerrüttet. Frau Holzner thematisiert dies im Interview gar nicht; sie scheint sich schlichtweg kaum für ihren Sohn zu interessieren und weiß über dessen positive, auch berufliche, Entwicklung nicht Bescheid. Daher muss ihr Leben – stärker noch als in den Erhebungswellen zuvor – weitgehend losgelöst von Benedikt betrachtet werden. Mit ihrer zweiten Ehe und den beiden nachgeborenen Söhnen scheint Frau Holzner zufrieden zu sein, und auch beruflich laufe es für sie und ihren Ehemann, wie sie im Interview betont, gut. Sie hebt auf die Frage nach Veränderungen seit der vorherigen Erhebungswelle positiv hervor, dass ihr und ihrem Mann in der Wohnung nun deutlich mehr Platz zur Verfügung stehe: „Das Einzige was sich verändert hat ist, dass die Großen jetzt mittlerweile alle weg sind.“ Den nahezu vollständigen Kontaktabbruch zu ihrem Sohn erwähnt sie dagegen auch in der siebten Erhebungswelle nicht.

Wie bei Frau Holzner und Frau Weiss ist auch das Verhältnis von Frau Hirtner zu ihrem Sohn Mario weiterhin belastet. Sie bedauert immerhin den Auszug ihres „Sohnemannes“ und sei deswegen eine „sehr traurige Mutter“. Diese Äußerung im Interview kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Verhältnis zwischen beiden noch immer belastet und nicht endgültig geklärt zu sein scheint. Zudem ist Frau Hirtner die einzige befragte Mutter im Panel, deren sozio-ökonomische Bedingungen sich in der siebten Erhebungswelle im Vergleich zu den letzten Erhebungswellen dramatisch verschlechtert haben; sie lässt damit eine Tendenz zu Typ 1 erkennen. Nach langer Krankheit wurde ihr gekündigt, und sie ist erneut arbeitssuchend. Aufgrund ihrer gesundheitlichen Bedingungen fühlt sie sich perspektivlos, und es sähe, wie sie es im Interview unter Tränen ausdrückt, „scheiße aus“. Auch ihre langjährige Partnerbeziehung sei, wie sie auf die Frage nach den Veränderungen in ihrem Leben erzählt, auseinandergegangen. Aber sie, so versuchte sie sich selbst Mut zuzusprechen, gehe dennoch davon aus, dass es in Zukunft wieder einen Mann und „auf jeden Fall beruflich wieder etwas für sie geben“ werde und sie daher ihren Optimismus nicht verlieren wolle.

Frau Rohringers, seit ihrer Beziehung zu einem finanziell besser gestellten Mann in der dritten Erhebungswelle, verbesserte sozio-ökonomische Lage hat sich auch in der siebten Erhebungswelle nicht verändert, finanziell kommt sie weiterhin gut zurecht. Ähnlich wie Frau Oblinger, Frau Öllinger und Frau Hirtner hat nun aber auch Frau Rohringer mit gravierenden gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Ihre Krebserkrankung zwischen der sechsten und siebten Erhebungswelle hat sie als ein deutliches Warnzeichen wahrgenommen und dann beschlossen, es nun „ruhiger angehen“ zu lassen. Bei ihr wurde ein Gehirntumor diagnostiziert und erfolgreich behandelt: „Da ziahts da die Schuach aus.“ Ihre Erkrankung habe auch Auswirkungen auf die Familie gehabt und sei in ihrer „Familieng'schicht zusammenschweißend“ gewesen; die „Kinder san schlagartig erwachsen word'n“. Damit verbunden hat sich auch das Familienklima entspannt und die sozio-emotionale Beziehung zu ihrer Tochter Isabelle erscheint nicht mehr in der Weise belastet wie in den vorherigen Erhebungswellen, zumal sich auch Isabelle mittlerweile stärker von ihrer Mutter emanzipiert hat.

3.6.3 Typ 3: Die zwar sozio-ökonomisch, aber sozio-emotional weniger belasteten, relativ kompetenten Familien (Aufbauer, Boll, Ebner, Kaiser, Stab)

Seitdem zunächst die älteste Tochter und später auch Amelie ausgezogen waren, hat sich das Familienklima in Familie Aufbauer weiter deutlich verbessert. Danach gelang es der sozio-ökonomisch belasteten alleinerziehenden Mutter besser, als dies bereits in den vorherigen beiden Erhebungswellen der Fall war, ihren Alltag zu organisieren. Mit beiden Kindern hält Frau Aufbauer weiterhin engen Kontakt und unterstützt sie. Die positive Einschätzung teilt sie mit Amelie, die ihren Auszug aus der Wohnung der Mutter als die „beste Entscheidung“ bezeichnet. Frau Aufbauer wohnt nun gemeinsam mit ihren beiden jüngeren Söhnen zusammen und ist mit der Wohnsituation sehr zufrieden. Bereits in „zwei Jahren“ stehe jedoch voraussichtlich erneut ein Umzug an, da der Mietvertrag womöglich nicht verlängert werde. Damit bleibt der ständige Wohnungswechsel eine Konstante im Leben der Familie. In diesem Zusammenhang hofft Frau Aufbauer, dass sie erneut eine geförderte Wohnung erhalten kann, denn anders könne sie sich die Miete kaum leisten. Ihre Arbeit in einem Second-Hand-Geschäft sowie ihre Autorinnentätigkeit für eine Kolumne in einem

Magazin machten ihr zwar Spaß, erlaubten finanziell aber keine großen Sprünge.

Bei Frau Boll und ihrem Sohn haben sich die bisher sozio-ökonomisch angespannten Bedingungen weiter verbessert, Gregor gelang der erfolgreiche Einstieg in eine Anstellung, und die Hundezucht von Frau Boll hat sich nachhaltig positiv entwickelt. Die sozio-emotionalen Bedingungen sind weiterhin stabil geblieben. Gesundheitlich hat Frau Boll jedoch, ähnlich wie auch Frau Oblinger und Frau Öllinger (Typ1) sowie Frau Hirtner und Frau Rohringer (Typ 2) sehr zu kämpfen. Nach ihrer überstandenen Krebserkrankung 2010 bekam sie 2020 eine Embolie, die eine zehntätige intensivmedizinische Behandlung erforderte. Für die noch zu Hause lebenden Kinder bedeutete dies, wie sie erzählte, dass es nun „kein Hotel Mama mehr“ gab und sie selbst auch im Haushalt umfassend Verantwortung übernehmen mussten. Auch der Tod ihrer eigenen Mutter sowie der völlig überraschende Tod ihrer besten Freundin seien deutliche Hinweise für sie gewesen, sich nun selbst stärker zurückzunehmen. Nach ihren Erlebnissen auf der Intensivstation, „an 1.000 Geräten angeschlossen, ja, ach, du liebe Zeit, jetzt geht’s dahin“, wolle sie daher nun auch keine großen Zukunftspläne mehr schmieden. Bereits seit 2014, zu diesem Zeitpunkt endete eine vorübergehende Partnerschaft und wandelte sich zu einer rein freundschaftlichen Beziehung, ist Frau Boll keine neue Beziehung mehr eingegangen. Es wird zudem sehr deutlich, dass das Verhältnis zu ihrem geschiedenen Mann noch immer auf das Schwerste belastet ist und sie ihre frühere Ehe nicht in Ruhe lässt. So sieht sie dessen nun aufgetretene, akute und wohl lebensbedrohende Krebserkrankung mit unverhohlener Genugtuung: „Aber wie gesagt, irgendwann schließt sich der Kreis, und jetzt ist er selber dran! Und das hat er sich auch verdient!“

Bei Familie Ebner haben sich weder die sozio-ökonomisch eingeschränkte Lage noch ihr sozio-emotional ausgeglichenes Familienleben verändert. Auf die Frage im Interview nach den Veränderungen seit der sechsten Erhebungswelle verneint Kerstin Ebner jegliche Veränderungen, sowohl in ihrem Privat- als auch in ihrem Berufsleben: „Naa, goar nix. Mia san‘ so im Trott drinnen. (lacht) Es läuft eigentlich jeder Tog so, es gaunze Joahr und... Oiso, es is jetzt nix, wos i wissat, wos jetzt irgendwos Aufregendes is. Wissat jetzt goar nix.“ Selbst dem Umstand, dass sie zum ersten Mal Großmutter wird, misst sie im Interview keine große Bedeutung bei und verweist auch in diesem Kontext direkt auf ihre Tochter Elisabeth: „Jo naa, verändert hot si net allzu vü. Die, außer i werd‘ jetzt dann Oma, im Juli. Von der Elisabeth ihr‘m Bruder. Und do g‘freit sie si scho‘ recht, weil sie Tante wird. Und, oba so jetzt vom Ganz’n her.“

Über die Beziehung ihrer Tochter freut sie sich dagegen sehr, da sowohl sie als auch ihr Mann den Partner sehr schätzen. Zudem freut sie sich darüber, dass die Familienbande nicht unter Elisabeths Auszug gelitten haben, Elisabeth komme vielmehr noch immer gern und oft zu Besuch nach Hause. Eigene Zukunftsperspektiven äußert sie nicht.

Bei Frau Kaiser zeigen sich sozio-ökonomische Verbesserungen; sie weist in ihren Lebensverhältnissen mittlerweile eine Tendenz zu Typ 4 auf. Mit ihrem Leben, gemeinsam mit ihren drei Söhnen, sei sie zufrieden; eine neue Partnerschaft gehört für die alleinerziehende Mutter, ähnlich wie auch für Frau Aufbauer, ausdrücklich nicht zu ihren Plänen. Positiv hebt sie hervor, dass sich auch ihre psychische Situation deutlich entspannt habe. Wenn ihre Söhne aus dem Größten heraus seien und dann den Berufseinstieg geschafft hätten, so ihr Wunsch für die Zukunft, wolle sie „gründlich durchschnaufen“ und die Ruhe genießen: „Dass ich wieder mehr Zeit für mich hab‘!“ Fester Begleiter dabei soll dabei ein bereits angeschaffter Familienhund sein.

Stabilisiert hat sich auch das Leben von Sandra Stab und ihrer Familie. Nach Jahren mit verschiedenen wechselnden Tätigkeiten, arbeitet Frau Stab nun als Gärtnerin in einer von der Europäischen Union geförderten Stelle. Dort verdiene sie zwar nicht viel Geld, aber sie sei zufrieden, da sie Spaß an der Arbeit habe. Auch die in den vorherigen Erhebungswellen belastete Wohnsituation der Familie hat sich durch einen erneuten Umzug entspannt. Die früheren, mit der alten Wohnkonstellation verbundenen Konflikte hatten sie so stark belastet, dass sie stationär behandelt werden musste. Die Beziehung der alleinerziehenden Mutter zu ihren Kindern, insbesondere ihrer Tochter Simone, ist weiterhin ausgeglichen und stabil. Für ihre Zukunft hat Frau Stab allerdings einen ganz expliziten Wunsch, „dass i ein Platzl finde, ein Haus mit Garten. Dass i mi wohl fühle, dass i auch ein paar Tiere hab’n kann, so wie Hühner oder ein Schwein oder so. Des wäre so mein Wunsch. Und eine funktionierende, ein lieber Mann, eine funktionierende Partnerschaft für mein letztes halbes Leben, sozusagen. Des sind so meine Wünsche“.

3.6.4 Typ 4: Keine belasteten sozio-ökonomischen Bedingungen mehr und unbelastete sozio-emotionale Beziehungsstrukturen – Die relativ kompetenten ›Aufsteiger‹ (Dornbacher, Grubert, Pfortner, Scheib, Zarbl)

Den Familien von Typ 4 ist es gelungen, ihre sozio-ökonomisch bereits recht gute Lage weiterhin aufrecht zu halten. Die Frage nach Veränderungen in ihrem Alltag beantwortet Franziska Dornbacher denn auch gelassen. Sie selbst sei mittlerweile ruhiger und gesetzter geworden und nicht mehr so impulsiv wie früher. In näherer Zukunft würde sich für die Familie auch nicht allzu viel ändern, da Gudrun auch während des Studiums zu Hause wohnen bleiben solle; erst danach stünden Veränderungen an. Aber in Zukunft wolle sie alles generell „in Ruhe und Gemütlichkeit“ angehen, und Dinge nicht mehr auf „Biegen und Brech’n“ erzwingen.

Etwas unklarer erscheint dagegen die Situation bei Gabriele Scheib. Den Auszug ihrer Kinder bezeichnet sie als „amoi gravierende Veränderung“. Entsprechende Konsequenzen thematisiert sie jedoch nicht und zudem verneint sie Veränderungen mit Blick auf ihr eigenes Leben. Aus dem Gespräch mit ihrer Tochter Susanne wird aber deutlich, dass Frau Scheib aus Deutschland zurück in ihre Heimat nach Österreich gezogen ist. Genauere Informationen zu den Beweggründen liegen nicht vor, Susanne betont jedoch direkt, dass es zu keiner Trennung von ihrem Stiefvater gekommen sei; das gute Familienklima scheint dadurch auch nicht belastet zu sein.

Anna Grubert äußert sich sehr positiv über die aktuellen sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Lebensbedingungen ihrer Familien und ihr eigenes Leben. Sie sei sehr zufrieden, sowohl mit ihrer beruflichen als auch ihrer privaten Situation und habe daher keinerlei Änderungswünsche oder Pläne für die Zukunft. Ihre Zufriedenheit unterstreicht Frau Grubert im Interview noch durch die Erwähnung, dass die Familie einen neuen Hund angeschafft habe, der das Familienleben bereichern solle und der den Zusammenhalt innerhalb der Familie noch weiter steigern werde, denn für den Hund müssten schließlich alle in der Familie Verantwortung übernehmen.

Auch Familie Pfortner geht es, ebenso wie den anderen Familien in Typ 4, sozio-ökonomisch und sozio-emotional alles in allem weiterhin gut. Die Familie blickt aber, wie Waltraud Pfortner erzählt, beruflich wie privat, auf anstrengende Zeiten zurück: Wegen der Covid-19-Pandemie musste das Familienunternehmen zwar „etwas kämpfen“, jedoch gelang es, die Krise des ersten Lockdowns gut zu meistern. Zusätzlich ist Frau Pfortner auch in ihrer Nebentätigkeit als Drogerieverkäuferin stark einge-

bunden; dennoch möchte sie diese nicht missen, da sie ihre Anstellung auch mit Unabhängigkeit und Sicherheit verbindet und beides sehr zu schätzen weiß. Nach dem Tod der Mutter von Herrn Pfortner, die von den Eheleuten zu Hause gepflegt wurde, bräche, wie sie sagt, nun eine „Umbruchphase“ an: Einerseits, da sie auf die 50 zugehe und merke, „dass nicht mehr immer alles so und so perfekt läuft“, andererseits, da die Kinder nun „komplett flügge“ sind. Als einzige konkrete Ziele nennt sie ihren Umzug und den ihres Ehemannes in das Erdgeschoss des Hauses, um im ersten Stock zusätzlichen Platz für eines der Kinder zu schaffen, sowie den Erwerb einer neuen Katze für die Familie.

Die Lebensverhältnisse stellen sich auch in Familie Zarbl als ähnlich gut dar. Wie die anderen Familien aus Typ 4 erleben sie die Phase des Erwachsenwerdens ihrer Kinder durchweg als sehr positiv. Theresa Zarbl betont, dass sich die gelebte „Patchwork-Konstellation“ der Familie zwar bewährt habe und auch weiterhin funktioniere, dennoch freue sie sich auf den bevorstehenden Auszug von Norbert, da sie sich davon mehr „Freiheit“ für sich und die „Elternbeziehung“ mit ihrem Ehemann erhoffe. Neben den Kindern habe auch dessen berufliche Selbstständigkeit in den letzten Jahren das Familienleben eingeschränkt. Nun möchte sie wieder aktiver werden, mit ihrem Mann draußen unterwegs sein, spazierengehen oder mit dem Rad unterwegs sein. Darüber hinaus steht der regelmäßige Besuch von kulturellen Veranstaltungen, und dies auch ganz explizit am Abend, auf ihrer Agenda.

Familie Zarbl geht es damit ähnlich wie den anderen Familien aus Typ 4 so, dass sie mit den Gedanken an ihre Zukunft keine sozio-ökonomischen Ängste verbinden. Auch die sozio-emotionalen Beziehungen in diesen Familien sind so stabil, dass es ihnen als Eltern nunmehr gelingt, ihre während der vergangenen Jahre stark auf die Unterstützung und Förderung ihrer Kinder gerichteten Handlungsentwürfe stärker auf sich selbst zu beziehen.

3.7 Veränderungen des Mediengebrauchs der Eltern

Während Medienangebote im Alltag der Kinder auch noch im jungen Erwachsenenalter fest verankert sind und vielfältigen Funktionen dienen, äußerten sich einige der befragten Mütter in früheren Erhebungswellen immer wieder sehr kritisch über Medien im Allgemeinen und den ausufernden Medienkonsum ihrer Kinder im Speziellen. Dennoch hatten Medien auch bei den Eltern in den meisten Fällen einen wichtigen Stel-

lenwert, sowohl zur Unterhaltung als auch zur Information und in den letzten Jahren verstärkt auch zur Kommunikation. Daher gilt in diesem abschließenden Abschnitt der Blick nicht nur dem Mediengebrauch der Eltern, sondern auch dessen Veränderungen. Dabei entwickelten sich die Mediengebrauchsweisen der befragten Eltern in den vergangenen Jahren eher kontinuierlich weiter und orientierten sich an ihren jeweils individuellen Bedürfnissen und auch ihren zur Verfügung stehenden Zeitbudgets. Zu grundlegenden Veränderungen oder gar abrupten Brüchen kam es dagegen nicht. Eine deutliche Ausnahme stellt in diesem Kontext nur Frau Zarbl dar. Sie erzählt, dass sich ihre Einstellung gegenüber Medien seit der letzten Befragung (2016/2017) so fundamental verändert habe, wie sie es selbst nicht für möglich gehalten hätte. Sie verstehe inzwischen die „Abhängigkeit“ junger Menschen von Medien und beobachte, mit Blick auf Facebook, eine solche auch bei sich selbst. So sei es ihr wichtig, sich „mindestens einmal am Tag“ auf den neuesten Stand zu bringen, sonst fehle ihr etwas. Auf Facebook finde sie, gerade in der Covid-19-Pandemie, auch eine „alternative“ Informationsquelle. Darüber hinaus kommuniziere sie inzwischen wie selbstverständlich mit ihren Söhnen zumeist über WhatsApp. Ein Auslöser seien dabei ihre Fahrten zur Arbeit im Bus gewesen. Um sie herum nutzten alle nur noch die weitaus vielfältiger einsetzbaren Handys und Tablets, aber keine Zeitungen mehr. Auch auf den Fernseher könnte sie eigentlich verzichten, da sie dort nur mehr die Nachrichten („Mainstream“) sowie einige Serien zur Entspannung schaue; deutlich wichtiger sei für sie aber inzwischen das Streaming auf Netflix. Letzteres bestätigt nun auch Frau Holzner, die betont, dass man mit diesen Angeboten seine Kinder weitaus besser vor negativen Nachrichten schützen könne als im Fernsehen, da auf Netflix zahlreiche kindgerechte Inhalte zur Verfügung stünden, die man selbst auswählen könne. Solche Überlegungen hatten bei Frau Holzner in den ersten Erhebungswellen in Bezug auf ihre Kinder aus erster Ehe keine Rolle gespielt, diese parkte sie regelmäßig und unbeaufsichtigt vor dem Fernseher und überließ sie so ungeschützt den gesendeten Inhalten.

Deutlich positiv äußert sich auch Frau Ebner, doch sie war bereits in früheren Erhebungswellen neuen Medienangeboten gegenüber offen eingestellt. Inzwischen könne sie sich gar nicht mehr vorstellen, privat und beruflich (Regenradar vor Feldarbeit) auf das Smartphone zu verzichten. Sie äußert sich geradezu begeistert von den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Internets. Gefahren sieht sie dagegen im Online-Shopping (Geschäftsterben im Dorf) und im Googlen nach Krankheitssymptomen:

Man liest do die schlimmst'n Soch'n. (...) Weil, woäßt do steht dann so vü drin und dann mochst da nu mehr Sorg'n und nu mehr Sorg'n und des is a net guat. Des is' wieder. Des is' mit dem, wann irgendwos is', und du schauts, des, und des tuat ma weh, aufs erste kummt a schlimme Krankheit. Krebs oder sunst wos.

Auch Frau Oblingers Einstellung zu Medienangeboten hat sich inzwischen geändert; noch 2016 hatte sie das Fernsehen als „Scheiße“ bezeichnet. Auch heute noch legt sie besonderen Wert auf die „gedruckte“ Tageszeitung und zeigt wenig Verständnis für den Erfolg der Online-Zeitungen. Dennoch haben mittlerweile das Smartphone und besonders WhatsApp einen hohen Stellenwert für sie, um Kontakt mit Freunden und Familie zu halten. Kleinen Social Games und Handy-Spielen spricht Frau Oblinger nach ihrem Schlaganfall, sie sagt zur Konzentrationsübung, zudem eine therapeutische Funktion zu. Ähnlich sieht dies auch Frau Kaiser, die sich daher selbst als „starke“ Mediennutzerin bezeichnet. Sie verfolge im Fernsehen gerne die Nachrichten und schaue Serien. Ihr bevorzugter Sender sei dabei Sat.1 Gold, dessen Angebote sie auch in der entsprechenden Mediathek beziehe. Großen Wert legt sie zudem auf Lektüre der *Krone am Sonntag*. Ein Angebot, das gerade während der Covid-19-Pandemie für sie stark an Bedeutung gewonnen hat, ist Facetime, da sie so engen Kontakt mit ihrem Sohn in Deutschland halten konnte.

Frau Hirtner dagegen nutzte auch bereits in der Vergangenheit zahlreiche Medienangebote und stand medial vermittelter Information, Kommunikation und Unterhaltung traditionell sehr offen gegenüber. Sie verwendet verschiedene Online-Angebote und ist unter anderem auch seit einigen Jahren bereits sehr intensiv auf Facebook vertreten, nicht zuletzt, um dort auch neue Menschen kennenzulernen. Im Mittelpunkt ihres Interesses stand und steht jedoch das lineare Fernsehen, da sie, auch aus finanziellen Gründen, keinen Netflix-Account habe. Die von ihr rezipierten und von ihr selbst als „lauter Bledsinn“ bezeichneten Unterhaltungsangebote stellen, bedingt durch Arbeitslosigkeit und die bestehenden Kontaktbeschränkungen, ihre einzige Freizeitbeschäftigung dar. Auch Frau Grubert schätzt das Fernsehen als Mittel zur Unterhaltung, sie berichtet jedoch nicht von nennenswerten Veränderungen in ihrem Mediengebrauch. Serien, „bayerische Krimiserien“, wie die *Rosenheim Cops* oder *Hubert und Staller*, und generell „keine so hochkomplizierten Filme“, könnten aber gut „nebenher“ laufen. Auch Frau Öllinger setzt in ihrem Mediengebrauch stark auf Information und Unterhaltung durch Fernsehangebote sowie auf das Smartphone: „Fernseher immer. Und des Handy hob i sowieso bei mir.“ Auf Grund ihrer körperlichen Einschränkungen blieben ihr lange Zeit nur

wenige Beschäftigungen, jedoch nimmt seit 2019 der Rollstuhltanz einen wichtigen Stellenwert in ihrem Freizeitrepertoire ein; der Sport sowie der soziale Austausch vermitteln ihr, wie sie deutlich macht, die dringend benötigte Lebensfreude. Frau Boll ist ebenfalls traditionell eine intensive Mediennutzerin, jedoch sind ihre Interessen ganz anders gelagert. Sie nutzt das Fernsehen, um sich sowohl über Österreich als auch über Deutschland zu informieren. Zudem schätzt sie viele Angebote des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, insbesondere Polit-Talkshows, und greift regelmäßig auch auf die Mediatheken zu. Abgesehen vom *Tatort* meide sie aber Serien und Unterhaltungsangebote, da sie sich nicht „abhängig machen“ lassen wolle. Nachdem Smartphone und WhatsApp bereits wichtig für sie waren, um sich mit der Familie auszutauschen und das Leben der verstreut lebenden Kinder verfolgen zu können, hat sich Frau Boll zuletzt auch dazu entschieden, in ihrer Hundezucht stärker auf Online- und Mobil-Kommunikation zu setzen, um von den entsprechenden Möglichkeiten profitieren zu können.

Ganz anders präsentiert sich die Situation bei Frau Weiss. Sie äußert sich weder positiv noch negativ über Medien im Allgemeinen, sondern spricht sich lediglich gegen deren exzessive Nutzung aus. Sie selbst gebrauche Angebote nur zur Information und Kommunikation, denn sie habe „des eigentlich gar ned g'braucht, die Unterhaltung mit Medien“. Arbeit, Nebenbeschäftigung, Freizeit und Freunden stünden im Mittelpunkt. Ähnlich äußert sich auch Frau Landinger, die Medien nur mehr einen „mittleren“ Stellenwert zubilligt, da diese „nicht das Wichtigste im Leben“ seien. Jedoch verfolge sie gerne die Nachrichten im Fernsehen und im Internet, suche sich Basteltipps auf YouTube und halte über WhatsApp Kontakt mit Freunden und Familie. Frau Stab schätzt ihre eigene Mediennutzung als gering ein, erkennt jedoch die Vorteile der Medien zu Vernetzung der Welt und zum Austausch von Informationen. Ihr persönlich seien dies aber bereits zu viele Informationen, weshalb sie lieber weniger Medien nutze. Den Fernseher habe sie bereits „seit 15 Jahren nicht mehr“ und inzwischen überlege sie sich auch, auf das Smartphone zu verzichten: „Also ich denke manchmal, dass i auch das Handy ausschalte und einfach kein's mehr habe.“ Reduziert präsentiert sich auch der Mediengebrauch von Frau Dornbacher. Ebenso wie für ihre Tochter sind aber auch für sie Bücher essenziell. Insgesamt schätzt sie ihre Nutzung aber als „gering“ ein. Dennoch hält sie Medien für wertvolle Informationsquellen, man müsse aber genau prüfen und unterscheiden, welchen Quellen man Glauben schenken dürfe und welchen nicht.

Auch Frau Pfortner steht Medien offen gegenüber, sie räumt jedoch kritisch ein, nur noch selten fernzusehen, da es zwar sehr viele Sender aber „nix G'scheits“ mehr gäbe. Zudem schlafe ihr Mann regelmäßig beim gemeinsamen Fernsehen ein. Medien misst sie zwar keinen großen Stellenwert bei, dennoch verwendet sie Homepage, E-Mail und Smartphone regelmäßig in ihren beruflichen Kontexten. Privat wendet sie sich ebenfalls verschiedenen Online-Angeboten (u.a. Facebook und YouTube) sowie ausgewählten Fernsehsendungen, der Zeitung und vielen Büchern zu. Als einzige der befragten Mütter im Panel weiß sie überraschend gut über den Mediengebrauch ihres Sohnes Bescheid. Dennoch räumt sie lachend ein, dass eine Mutter auch nicht alles wissen müsse, zumal Helmut ja nun auch erwachsen sei.

Sehr kritisch gegenüber Medien und dem Mediengebrauch im Allgemeinen äußert sich dagegen Frau Scheib, die damit recht deutlich von ihren Positionen in der sechsten Erhebungswelle abweicht. Sie wirft in diesem Zusammenhang die Frage auf, „ob des digitale Zeitalter, ob des wirklich jetzt so a Bereicherung is“. Gerade bei Unternehmen und Angeboten wie Facebook, Google und WhatsApp sieht sie die Gefahr der Datenweitergabe sowie eine Einschränkung der Meinungsfreiheit durch Zensur und kritisiert die „Zusammenhänge“; gemeint sind damit wohl deren kommerzielle Strukturen und die Vernetzungen zwischen den einzelnen Angeboten. Ihrer eigenen Skepsis zum Trotz nutze sie gerade das Smartphone jedoch sehr viel. Daher wolle sie das eigene Medienverhalten zukünftig wieder stärker kontrollieren, testweise auf das Internet verzichten und „ma moi s WLAN ausschalt'n. Mal 24 Stunden“. Ganz ähnlich positioniert sich auch Frau Rohringer: Sie bekennt sich sowohl beruflich (Organisatorisches schnell und digital erledigen) als auch privat (Smartphone, Amazon Alexa, Fernsehen, Radio) zu einem sehr intensiven Mediengebrauch. Jedoch hält sie sowohl ihren eigenen als auch den allgemeinen Mediengebrauch in der Gesellschaft für zu intensiv. Daher sei sie inzwischen dazu übergegangen, das Smartphone zuweilen auf lautlos zu setzen oder ganz abzuschalten und es zu ignorieren, wenn es zu oft klinge. Auch aus ihrer Erkrankung an einem Hirntumor hat sie Konsequenzen gezogen; so achte sie nun verstärkt auf Strahlenbelastungen. Dazu zählt es auch, das WLAN zu Hause am Abend konsequent abzuschalten. Ein ähnliches Paradoxon beschreibt auch Frau Aufbauer, die sowohl ihren eigenen Mediengebrauch („Jo, a zvü.“) als auch den ihrer Kinder („A zvü. A zvü. Sicher a zvü.“) als viel zu hoch bezeichnet. Dennoch räumt sie ein, Medien gerne zu nutzen und sie billigt diesen einen hohen Stellenwert in allen Lebenslagen zu. Für sie stünden dabei insbesondere WhatsApp, Instagram und YouTube

(Informationssuche, Tutorials), Online-Recherchen (Rezepte) und Online-Zeitungen (*DerStandard.at*, *Presse.com*) im Mittelpunkt. Gerade mit Blick auf die Zeit des Lockdowns in der Covid-19-Pandemie seien aber alle Grenzen überschritten worden: „Naa, wenn‘st des jetzt in Corona fragst, dann kann i eich sag‘n a überhohe (Mediennutzung). Oiso, des is total eskaliert. In alle Richtungen.“

Die Aussagen der Eltern in der siebten Erhebungswelle zeigen, dass viele von ihnen sich inzwischen ebenfalls sehr stark mit Medien befassen und diese sowohl zur Information und Unterhaltung als auch zur Kommunikation gebrauchen. Nur wenige berichten von einem reduzierten Mediengebrauch oder davon, sich selbst konsequent zu reglementieren und den selbst gesetzten Zielen zu folgen. Vielmehr fällt auf, dass viele von ihnen die Begeisterung ihrer Kinder für Medien inzwischen nachvollziehen können und deren Beispielen teilweise auch folgen. Jedoch kann auch festgehalten werden, dass viele der Eltern ihren Mediengebrauch, die Chancen und Risiken von Medienangeboten und auch strukturelle Zusammenhänge inzwischen deutlich stärker hinterfragen und einzuordnen versuchen, als dies in früheren Erhebungswellen noch der Fall war.

3.8 Fazit

Der fallübergreifende Blick der fokussierten Analyse auf die jungen Erwachsenen (zur weiteren Einordnung der Befunde siehe Kapitel 6) legt offen, dass die Entwicklung der jungen Menschen in einem engen Zusammenhang mit ihren Entwicklungsaufgaben steht, allen voran der Loslösung vom Elternhaus. So orientieren sie sich weniger als noch zum Ende der sechsten Erhebungswelle (2016) an den Handlungsentwürfen ihrer Eltern und setzen sich mit ihnen darüber auseinander, vielmehr folgen sie, entsprechend den für sie aktuell zur Auseinandersetzung und Bewältigung anstehenden Entwicklungsaufgaben, sei es beim Aufbau oder der Pflege einer romantischen Beziehung, sei es im Umgang mit der Peer-Group privat oder am Arbeitsplatz oder der Bewältigung alltäglicher Aufgaben, eigenen Handlungsentwürfen, dies jedoch vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Handlungsoptionen und damit auch ihrer Handlungskompetenzen. Aus den Jugendlichen sind junge Erwachsene geworden, denen vielfach bereits der erfolgreiche Einstieg in das Berufsleben gelungen ist und die zum Teil schon feste und langjährige Partnerschaften begründet haben. Anderen stehen diese Weichenstellungen noch bevor. Hinsichtlich der sozio-emotionalen und sozio-ökonomischen Bedingungen zeigt die Auswer-

tung, dass es vielfach zu Stabilisierungen und Verbesserungen gekommen ist. Es muss aber festgehalten werden, dass zum Teil auch dramatische Verschlechterungen zu verzeichnen sind und einige der Befragten auch heute noch in eine mehr als ungewisse Zukunft blicken – nicht zuletzt wiederum eine Folge ihrer familiären Verankerung und damit der sozio-ökonomischen und, mehr noch, ihrer sozio-emotionalen Bedingungen, unter denen sie aufgewachsen sind.

Neben den jungen Erwachsenen sehen sich auch deren Eltern in der Notwendigkeit, neue Lebensaufgaben zu bewältigen, auch sie erleben eine Phase des Umbruchs mit neuen Herausforderungen. So sehen sie sich damit konfrontiert, ihre Kinder langsam gehen lassen zu müssen und in ihrem eigenen Leben den Fokus nun verstärkt wieder auf andere Belange zu richten. Dazu zählen insbesondere berufliche Weiterentwicklung, Partnerschaften und das Verfolgen von eigenen Interessen. Viele der Eltern freuen sich bereits auf oder über diese neue Freiheit und haben entsprechende Zukunftspläne entworfen, ihnen ist der notwendige Schritt bereits gelungen. Manche hadern aber noch mit dieser Entwicklung und wollen ihre Kinder nur ungern in die Unabhängigkeit entlassen. Es finden sich aber auch Beispiele für solche Familien, in denen ein Abnabelungsprozess noch nicht begonnen hat und die jungen Erwachsenen noch in einem hohen Maße abhängig von ihren Eltern beziehungsweise der Familie sind.

Über die letzten Jahre hinweg war in vielen Fällen, mit zum Teil auch sehr deutlichen Ausnahmen, eine Verbesserung der sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Bedingungen in den Familien zu beobachten. Dennoch zeigen sich in vielen Familien und gerade auch unter den jungen Erwachsenen, selbst dann, wenn sie bereits ihr eigenes Leben führen, zahlreiche Verhaltensweisen und Orientierungen, die auf in Kindheit und Jugend erforderte Einschränkungen, Ängste, Sorgen, Verlust- und Trennungserfahrungen zurückzuführen sind.

Die grundlegenden Unterschiede zwischen den Familientypen schlugen sich unter anderem darin nieder, dass für einige junge Menschen aus Familien von Typ 1 und Typ 2, zum Teil auch von Typ 3, Vermittlungsleistungen und Unterstützung von Institutionen oder Personen außerhalb der Familie nötig waren. Bei ihnen konnte der Einstieg in eine Lehre oder eine Arbeitsstelle nur deshalb gelingen, weil sie die dafür erforderliche nötige Hilfe erhielten. Hingegen brauchten alle jungen Männer und Frauen aus den ›Aufsteiger‹-Familien (Typ 4) keine Vermittlungshilfe von Einrichtungen oder Personen außerhalb der Familie. Ihnen gelang es nicht nur, ihre schon früh geäußerten Ziele in der Schule und damit verbundene weitere (Aus-)Bildungswege stets mit Unterstützung ihrer Eltern anzustreben, son-

dern auch den Weg tatsächlich in eine Lehre, eine weiterführende Ausbildung bzw. ein Studium oder eine gewünschte Arbeitsstelle zu erreichen.

Richtet man den Blick auf den Mediengebrauch der jungen Erwachsenen, so zeigt sich, dass dieser ebenfalls im Kontext der Entwicklungsaufgaben der jungen Menschen zu verorten ist. So sind sie, wie Hurrelmann und Quenzel (2016, siehe dazu ausführlicher Kapitel 1) deutlich machen, herausgefordert sich zu qualifizieren, zu binden, zu konsumieren und nicht zuletzt zu partizipieren, sei dies in privaten Kontexten, in der Ausbildung bzw. bei der Arbeitsstelle oder auf gesellschaftlicher Ebene. Der Mediengebrauch der jungen Menschen ist eng mit diesen Herausforderungen verbunden, er spielt für sie sowohl für das Informations- als auch für das Beziehungs- und Identitätsmanagement (Paus-Hasebrink/ Schmidt/Hasebrink 2011²), sprich zur Information, Kommunikation und nicht zuletzt zur Selbstreflexion und Selbstvergewisserung, eine bedeutende Rolle. Im Mediengebrauch findet das Bemühen der jungen Erwachsenen seinen je individuell geprägten und im Zusammenhang mit ihren jeweiligen Bedürfnissen stehenden Ausdruck. Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die schon in Ansätzen in der Jugendphase der Panelangehörigen zu beobachten war. Zwei Aspekte lassen sich jedoch deutlich stärker als in der Jugendphase, und dies fallübergreifend bei fast allen 17 jungen Frauen und Männern, feststellen: 1) Im Vergleich zu früher blicken sie reflektierter auf ihren eigenen Mediengebrauch, hinterfragen und bewerten ihr Tun und versuchen zum Teil auch, Kommunikation und Medien sowie deren gesamtgesellschaftliche Funktion einzuordnen. 2) Bedingt durch ihre zunehmenden zeitlichen Belastungen durch Ausbildung und Beruf, in einigen Fällen auch durch die Pflichten der eigenen Haushaltsführung, bleibt deutlich weniger Raum für Freizeitaktivitäten und in Folge dessen auch für den privaten Mediengebrauch. Stärker als früher müssen Abwägungsentscheidungen zu Gunsten der einen und gegen die andere Freizeitaktivität getroffen werden.

Wie ihre Kinder, blicken auch viele der befragten Mütter inzwischen reflektierter und kritischer auf ihren eigenen Mediengebrauch; dies schlägt sich jedoch nur in sehr wenigen Fällen in einer bewusst reduzierten Nutzung nieder. Vielmehr lässt sich beobachten, dass der Mediengebrauch der Mütter sich insgesamt jenem der jungen Erwachsenen angeglichen hat. Diese Entwicklung bezieht sich dabei weniger auf den Gebrauch von gleichen Angeboten und die Präferenz für gleiche Inhalte. Vielmehr berichten die Mütter in der siebten Erhebungswelle deutlich häufiger als in früheren Erhebungswellen, verstärkt von den Möglichkeiten digitaler Kommunikationswege und Medienangebote Gebrauch zu machen und diese in ihr Medienhandeln einzubinden.